







Faint vertical text on the left margin, possibly a page number or a reference code.



Abbildung wie der König in Siam auf den Elephantenritt

[Golttschling, Caspar]

Staat

Bon

[4.]

**Siam**,

In

Ost-Indien.

[1714]

Ein

1000

1000



1000

1000



## Das I. Capitel.

# Beschreibung des Königreichs Siam nach der Geographie.

### §. I.

**D**as Königreich Siam, welches in Asia, in der Halb-Insul jenseit des Ganges, und zwar gegen Mittag zu / lieget / wird entweder in dem weitläufftigen oder engen Verstande betrachtet. Nach dem letztern verstehen wir das so genannte SIAM ganz allein ; nach dem erstern werden alle Länder gemeinet / theils welche der König als ein Souverainer Herr durch das Erb-Recht besitzt / theils diejenigen / welche ihm gewissen Tribut geben / ob sie schon ihren eigenen König haben.

§. II. In dem weitläufftigen Verstande gränzet Siam gegen Mitternacht mit dem Königreich Pegu ; gegen Abend theils mit dem Königreich Martaban, theils mit dem Indianischen Meer ; gegen Morgen mit dem Königreich Cochinchina und gegen Mittag mit dem grossen Indischen Meer.

A

Zwischen

2 Cap. I. Beschreib. des Königreichs Siam,

---

Zwischen Siam, Malacca und Camboja schlinget sich die See in das Land hinein und machet einen Meerbusen/ welcher Franckösisch *Golfe de Siam*, lat. *Sinus Siamensis* genennet wird.

Dieses Königreich lieget zwischen dem 135. und 145. grad der Länge / und zwischen dem 2. und 17. grad. der mitternächtlichen Breite. Seine Weite ist von Süden gegen Norden dreyhundert und vierzig und von Abend gegen Morgen hundert und achtzig Franckösische Meilen/in dem größten Begriff.

S. III. Unter den Flüssen sind hauptsächlich der Menan und Camboja zu mercken.

Der erstere entspringet aus der See *Ciamay*, in dem Königreich Ava, bey der Stadt *Tolema*, in dem mitternächtlichen Theil der Halb. Insel jenseit des Ganges, durchstreicht die Länder Ava, Pegu und Brema, bis er endlich durch Siam, hinter der Stadt *Banckock*, in den Siamischen Meerbusen fällt. Er hat die Art des Nili, daß er sich des Jahres / wenn die Regen-Monate einfallen / einmahl über das Land ergießet / dasselbe fruchtbar macht / und das schädliche Ungeziefer ersäuffet. (a) Dannenhero pflegen ihn auch die Einwohner die Mutter der Wasser zu nennen. Er stürzet sich durch drey Arme in das Meer/ unter welchen dieser gegen Osten zum Einlauffen grosser und kleiner Schiffe am bequem-

---

(a) Mandelslo p. 141, in der Morgenl. Reise. Edit. Hamb. 1696.



quemsten ist. (b) Drey Meilen unter seinem Ausfall in die See liegt die Barre von Siam. Diese ist eine Sandbanck / welche einen guten Theil der Siameschen Küste einnimmt und ohngefähr drey Meilen breit ist. Weil das darüber gehende Wasser nicht tief ist: so müssen die Schiffe / welche in den Fluß hinein wollen / durch einen andern Weg / welchen sie den Canal heißen. Dieser hat mit der höchsten Fluth in der Mitten nur 12. Schuh tief / und verursacht / daß die schweren Schiffe einige Meilen vor der Barre vor Anker liegen müssen. (c) Dieser Fluß Menan hat sehr viel schädliche Crocodile in sich.

Der andere entspringet ebenfalls in dem Königreich Ava, gehet durch die Länder Junnan, Laves, Pegu und Camboja, mit drey oder vier Ausflüssen in das Meer von Ost-Indien. Er ergießet sich im Julio und Augusto und macht das ganze Land durch seine Überschwemmung fruchtbar.

§. IV. Das ganze Königreich beruhet auf vier Haupt-Theilen / welche also heißen: 1. Siam an sich selber / 2. Malacca, 3. Camboja oder Cambodia, 4. Siampa oder Chiampa.

§. V. Das Land Siam stößet oben an Pegu, zur rechten an Camboja, zur linken an Martaban und das Meer und unten an Malacca und Golfe de Sian. Die vornehmsten Städte sind:

*Siam*, an dem östlichen Arm des Flusses Menan.

A 2

Sie

(b) du Val p. 597. im ersten Theil der allgemeinen Erd-Beschreibung.

(c) Tachard p. 148. im 2. Theil der Reise nach Siam.

4 Cap. 1. Beschreib. des Königreichs Siam

---

Sie ist groß und ansehnlich. In dem andern Capitel soll sie ausführlich beschrieben werden.

*Sacatacy*, liegt an gedachtem Fluß gegen Norden.

*Banckock* steht am Fluß *Menan*, sechs Meilen von dem Meer. Sie ist ein wichtiger Platz und Haupt-Schlüssel des Königreichs. Sie bedeckt die Passage des Flusses mit einem Fort auf der andern Seite. Sowohl die Stadt als die Fortresse sind mit gegossenen Canonen wohl versehen / aber bisher schlecht besetzt gewesen: Dannenhero hat sie *M. de la Mare*, ein Französischer Ingenieur, auf Befehl des Königes vor einigen Jahren fortificiren müssen. (d)

*Louvo* ist ein Lust-Ort 15. bis 20. Meilen von Siam gegen Norden / wo sich der König öfters zu lustigen pfleget. Ein mehrers davon wird das andere Capittel melden.

*Chantaboun*, liegt an dem Fluß gleiches Namens / nicht weit von der See / unten an einem großen Gebürge / von Norden gegen Süden / welches das Königreich Siam von *Camboja* unterscheidet. Es residiret ein Königlicher Gouverneur allhier: es ist aber alles sehr schlecht bestellet.

*Cassomet* an der See hat gleichfals einen Gouverneur. Die Bay daran gehet bey nahe anderthalb Meile in das Land hinein und ist ziemlich fischreich.

*Theé Pousson*, ist nicht weit von *Louvo*, und ein Ort

---

(d) siehe *Tachard* hin und wieder.

Ort / wo sich der König mit der ganzen Hoffstadt zu ergötzen pfleget.

§. VI. Die Halb-Insul Malacca, welche in den alten Zeiten Chersonesus aurea, oder die güldene Halb-Insul genennet ward / stößet an das vorige Land unten an / und gehet weit in die See hinein. Nahe gegen über lieget die Insul Sumatra und hilfft eine Meer-Enge machen / welche die Malaccische Meer-Enge / Franz. *Detroit de Malacca*, heisset. Dieses Land begreiffet acht Provinzien oder Königreiche in sich.

1. Die Landschaft Tenasserim gränzet mit Siam und hat Tanasserim und Ligor, welches vornehmste Handels-Städte sind.
2. Das Land Juncalaon lieget darunter. Juncalaon an der See disseits und Bordelong an dem Meer jenseits sind die vornehmsten Städte darinnen.
3. Patane, nebst der Haupt-Stadt gleiches Namens stehet an der See gegen Morgen.
4. Queda nebst der Haupt-Stadt gleiches Namens liegt an der See disseits.
5. Pahan oder Pahang und die Stadt Pahang erblickt man an jener Seite des Indianischen Meeres.
6. Pera liegt nicht weit davon.
7. Die Gegend Malacca, nebst der Stadt / ist disseits und gehöret den Holländern / welche dieselbe anno 1641. den Portugiesen abgenommen haben.
8. Das Königreich Ichor liegt ganz unten an der Spitze.

he. Es heisset auch Johor, und ist eben der so genannte Cherlonetus aurea καὶ ἐξοχὴν.

*Ihor*, die Hauptstadt / stehet an dem Fluß / gleiches Namens / welcher sie in zwey Theile theilet. Weil sie so niedrig lieget / daß sie die hohe Fluth des Meers zweymahl des Tages überschwemet: so hat man die Häuser auf Pfähle / welche 9. oder 10. Schuch über die Erde gehen / gebauet.

§. VII. Das Königreich Camboja lieget zur rechten / zwischen dem Meerbusen und Cochinchina. Die Städte sind: Camboja, oder Rebecca die Hauptstadt / liegt bey 60. Meilen vom Meer auf einer Höhe / an dem östlichen Arm des Flusses Alecon, welcher auch Mecon, und Cambodia genant wird / und die Stadt in zwey Theile absondert. Dieser Strom pflegt sich jährlich zuergießen und die herumliegende Gegend unter Wasser zu setzen.

*Tirvana*, stehet an der See disseits.

*Lauvech* oder *Lauvveck* lieget jenseit des Flusses Camboja gegen Cochinchina zu.

§. IIX. Das Königreich Siampaa, Chiampa oder Champa, liegt zwischen Camboja und Cochinchina am Meer. Seine Städte heißen:

*Siampaa.*

*Pulocacim.* (e)

NB. Wegen Mangel der Nachrichten /

(e) Bey Verfertigung dieses Capitels hat man sich auch der Geographie des Herrn de la Croix und der Land-Charten de l' Isle und Homanns bedienet.

set sich von den Städten des Königreichs Siam nicht ein mehrers melden. Der Leser wird demnach hiermit zufrieden seyn/ und überhaupt noch so viel mercken / daß man nach des Fernand Mendez Pinto, eines Portugiesens Erzählung / welcher im Jahr 1540. allhier gewesen ist 2600. Städte und bewohnte Plätze / ohne die kleinen Dörffer / darinnen gezehlet hat. vid. Francisci p. 1516.

Das II. Capitel.

Von den Städten Siam und Louvo.

SIAM.

**D**ie Hauptstadt des ganken Landes und Residenz des Königes ist Siam. Sie wird sonst auch Sian, Odiaa, India, (a) wie auch Juthia (b) genennet und hat mehr als drey Frankösische Meilen im Umfang. Sie ist mit Mauern von gebauenen Steinen und Mörtel befestiget und von 600000. Menschen bewohnet / ohne noch diejenigen / welche sich in den Vorstädten aufhalten. Sie hat viel schöne / lange und mit Ziegelsteinen ganz bepflasterte Gassen

N 4

- (a) Besiehedu Val und Francisci im Ost- und West-Indischen Lust- und Staats-Garten.  
 (b) Besiehe Kubnerum und Homans Land-Ch.

Gassen und sehr regulaire Canäle. Der Fluß Menan laufft an so vielen Orten durch / daß fast kein Haus ist / wo man nicht mit einem Schiff anfahren kan. Man siehet bey 300. schöne Moscheen darinnen / unter welchen eine jede ihren Glocken-Thurm mit verguldeter Spitze zeigt; worzu noch viel Pagoden mit Götzen von allerhand Metall kommen. Sie stehet / wie Venedig, ganz im Wasser und man hält davor / sie habe 30000. Häuser der Moren und 200000. Schiffe nach ihrer Arth. (c.) Jedoch mögen die Bürger-Häuser wohl eben keine sonderliche parade machen. Denn sie sollen insgemein von Holz aufgebauet und mit Riecht und Blättern von Cocker-nuß-Bäumen bedeckt seyn. (d.) Weil von dem Königlichen Pallast so viel Wesens gemacht wird: so wollen wir von ihm / so viel als wir finden / zur Nachricht anführen. Sein Umfang ist sehr groß: jedoch siehet man nichts daran / was nach der Bau-Kunst verfertigt oder den Europäischen gleich wäre. Es hat grosse Wohn-Zimmer und mit Mauern umgebne Höffe. Auf der einen Seite stehen die Zimmer vor die Königlichen Officirer und auf der andern eine Anzahl Hütten vor die Elephanten. Es giebt auch viel grosse und kleine Pagoden allhier / welche / ob sie schon unförmlich aussehen / dennoch etwas anmuthiges an sich zeigen. Ehe man zu dem Audienz-Saal gelanget / so gehet man zuvor durch fünff Höffe hindurch. Dieselbe sind folgender

Maf

(c) de la Croix, l. c. (d) Mandelslo p. 141.

Massen beschaffen / wenn Frembde Ambassadeurs zur Audienz gelassen werden. In dem ersten Hofse stehen auf der einen Seite funffzig mit Gold, aufgeäumte und gesattelte Krieger, Elephanten und auf der andern zwey in Schlacht, Ordnung gestellte Regimente von der Garde. In dem andern halten wiederum 12. Krieger, Elephanten und sechzig Moren zu Pferde. In dem dritten stehen 60. Elephanten mit noch köstlicherem Geschirr; als die vorigen / und zwey Regimente von der Leib, Garde von 2000. Mann. In dem vierdten Hofse / dessen Pflaster die Helffte mit Matten bedeckt ist / liegen 200. Soldaten auf den Knien / welche Säbel von Gold und Tambag tragen und roth, angefarbte Arme haben. Diese sind die Kuderer auf dem Königlichem Balon und gleichsam Guardes von der Strasse. In den beyden weiter entlegenen Sälen sitzen 500. Persianer von der Königl. Garde, mit den Beinen kreuz, Weise übereinander (denn es ist keinem in dem Pallast zu stehen erlaubt / aber gehen mag er wohl) desgleichen die Siamischen Soldaten gekrümmet auf der Erde und halten zwischen den gefalteten Händen das Gewehr. Der fünffte ist über und über mit feinen Matten bedeckt und knien die Mandarinen vom dritten / vierdten und fünfften Rang darauf. Ein wenig weiter hin sitzen die vom andern Rang / in eben der Stellung / wie die andern / auf Persianischen Teppichen.

Nachdem man durch so viel Höffe gegangen ist; so gelanget man endlich unten an eine Stiege. Hier

A s

stehen

stehen nun zwey mit Gold ganz behangene Elephanten zur rechten und Sechs Persische Pferde zur linken. Auf diesen ist ein Theil des Sattels und Steigbügels von ganz massiv-Gold verfertigt und die Geschirre sind mit Perlen / Diamanten / Rubinen und Smaragden versehen. Die Treppe hinauf kommet das Audienz-Gemach und in demselben der Königliche Thron. Dieser ist eigentlich nichts anders / als ein in der Höhe stehendes Fenster / sieben oder acht Fuß über dem etwas erhobenen Platz / welcher recht in der mitten des Saals gegen über erscheint. Zur rechten und linken erblickt man zwey grosse Sonnen-Schirme / von einem goldnen Stoff / daran die Stäbe von massiv-Gold und so hoch sind / daß sie fast bis oben an die Bühne reichen. Sowohl zur linken / als zur rechten in dem Gemach liegen die Prinzen / Ministri und vornehme Mandarinen nach ihrem Rang / auf den Knien. \*

Einige Tage-Weise von Siam gegen Louvo zu stehen noch zwey Königliche Palläste. Der eine scheint sehr klein und enge. Er ist von aussen mit einer kleinen und ziemlich niedrigen Galerie umgeben / daran die Bau-Kunst ganz unordentlich ausstehet / weil die Fuß-Bestelle eben so hoch / als die Pfeiler sind. Um dieselbe herum gehet ein ziemlich niedriger Erker / welcher mit einem steinernen Gitter / einen halben Mann hoch / verwahret ist.

Hundert Schritt darvon präsentiret sich ein viel  
größ

---

(\*) Tachard. p. 236. seqq. im I. Theil.



größerer u. regulärer. Von aussen stehen grosse Pfeiler in gleicher weite von einander und von hübschem Ansehen. Er stehet auf einem grossen Viereck/ welches über 150. bis 160. Schritt in die Länge hat. Auf allen vier Seiten sind vier grosse sehr erhabene Gebäude aufgebauet. Sie haben die Gestalt einer Galerie und ein doppeltes rundes Dach / wie einen Bogen. Von aussen zeigen sie überaus schöne Pfeiler mit ihren Füßen und Capitälén / derer Proportion den unsrigen ziemlich nahe kommet. Die Galerien sind nirgends durchbrochen/ als bey den Thüren/ welche auf ieder Seite in der Mitten stehen &c. Und dieses ist das einzige reguläre und wohlformirte Gebäu/ welches Mons. Tachard in diesem Lande angetroffen hat. (\*)

Es giebt viel Pagoden oder Götzen-Tempel in Siam, von welchen wir die beyden vornehmsten beschreiben wollen.

Nachdem man in dem Königlichen Pallast über acht oder neun Höffe hinüber gegangen ist: so erblicket man die reichste und berühmteste Pagode des ganzen Königreichs. Sie ist mit Calin, einer Gattung sehr weissen Metalls, zwischen Zinn und Bley bedeckt / und hat 3. Dächer eines über dem andern. Bey der Thür stehet auf der einen Seite eine Kuh/ und auff der andern/ ein überaus garstiges Ungeheur. Diese Pagode ist lang genug/ aber sehr enge/ und inwendig siehet man lauter Gold. Die Seulen/ die Mau.

(\*) p. 277. seq. l. c.

Mauren/ das Getäffel/ und alle Bilder/ sind so wohl verguldet/ daß alles mit güldenem Blech beschlagen zu seyn scheint. Das Gebäude siehet unsern Kirchen eben nicht gar ungleich und stehet auff dicken Säulen. Weiter hin findet man eine Art eines Altars/ auf welchem 3. oder 4. massiv-güldene Bilder fast in Mannes-Größe stehen/ von welchen einige gerade auffgerichtet sind/ andere aber sitzen/ und die Füße nach Siamischem Gebrauch/ Kreuz-weise übereinander geschräncket haben. Auf jener Seite siehet es wie ein Chor aus/ worinnen der reichste/ und kostbarste Göze verwahret wird. Diese Statue stehet aufgerichtet/ und reicht mit ihrem Kopff/ bis oben an das Gewölbe. Sie ist ohngefähr 45. Schuh hoch/ und 7. bis 8. breit; Sie ist von purem Gold. Ihrer Größe und Dicke nach müssen über hundert Piken (\*) von diesem Metall darbey seyn/ und sie ist zum wenigsten 6. Millionen und dritte halb hundert tausend Reichsthaler werth. Man saget: es sey dieser erschrecklich-grosse Colossus auf der Stelle/ wo er wirklich stehet/ gegossen und hernach erst der Tempel über ihn her gebauet worden. Man kan nicht begreifen/ woher diese sonst nicht allzureiche Völker so viel Gold haben auffbringen können? Denn dieses ist gewiß/ und man muß darüber erstaunen/ daß man einen einzigen Gözen bey ihnen kostbarer/ als alle Tempel Gottes in Europa, siehet. Auf den Seiten stehen unterschiedene kleinere/ welche eben

(\*) eine Pic ist 125. Pfund.

eben also mit Gold und Edelgesteinen bereichert sind. Jedennoch ist dieser Tempel/ der Bau-Kunst nach/ eben nicht der allerbeste. Denn ob ihm schon keiner an so kostbahnen Bildern gleichet: So sind dennoch andere/ welche ihn an proportion und Schönheit weit übertreffen. Hiervon soll der folgende ein Zeugniß ablegen.

Hundert Schritt von dem Königl. Pallast gegen Mittag / ist ein grosser mit Mauern umschlossener Thier-Garten. Mitten in demselben steigt ein grosses und hohes Gebäude in die Höh / in der Gestalt eines Kreuzes / wie unsere Kirchen / und zeigt oben 5. dicke und verguldete runde Thürme / welche auf eine ganz besondere Art von Ziegel-Steinen gemacht sind. Das mittelste Gewölbe oder der mittelste Thurm ist grösser / als die andern / welche an der Ecke stehen. Dieser Bau ruhet auf vielen Fundamenten oder Fuß-Bestellen / welche sich über einander erheben und oben spizig ineinander hinein gehen. Man steigt auf allen 4. Seiten durch gähe und enge Treppen von 35. bis 40. Staffeln hinauf / welche alle mit Calin oder verguldetem Zinn / gleichwie das Dach / bedeckt sind. Der unterste Theil von der grossen Treppe ist auf beyden Seiten mit mehr als 20. Bildern / einer übernatürlichen Grösse geziert. Einige davon sind von Erz / und die andern von Calin, darbey alle überguldet: Jedoch stellen sie die Personen und die Thiere / welche sie allerdings auch vorstellen solten / sehr schlecht vor. Dieses grosse Gebäude ist mit 44. grossen Pyramiden von unter

ter.

terschiedlicher Gestalt vergesellschaftet/ welche wohl  
 ausgearbeitet/und nach gehöriger Austheilung rings  
 herum auff 3. unterschiedenen Böden gesezet sind.  
 Auf dem untersten Boden stehen in den 4. Ecken  
 die grösssten auf sehr breiten Füßen. Diese Pyra-  
 miden endigen sich oben mit einer langen dünnen  
 Spitze / welche vortrefflich verguldet ist / und ganz  
 oben eine eiserne Stange oder Pfeil hat / worinnen  
 unterschiedene CrySTALLENE Kugelchen / ungleicher  
 Grösse / gleichsam eingefädmet sind. Ihre Bildung  
 kommet der Europæischen Bau-Kunst ziemlich na-  
 he: Allein sie haben gar zuviel Bilder an sich / und  
 kommen denjenigen / welche sie zum ersten mahl se-  
 hen / gar nicht schön vor. Auf dem andern Bo-  
 den / über den ersten hinauff / stehen 36. andere et-  
 was kleinere Pyramiden, welche in das Gevierte in 4.  
 Reihen um die Pagode, und zwar auf jeder Seite  
 neune / stehen. Sie sind von unterschiedener Gestalt/  
 und nicht ihrer zwey / welche einander ähnlich sehen.  
 Dieser ganze Pallast samt den Pyramiden, ist gleich-  
 sam in eine Gattung eines 4. eckigten Klosters ein-  
 geschlossen; Dessen jede Seite / über 120. gemeine  
 Schritt in die Länge / über 100. in die Breite und  
 51. Schuh in die Höhe hat. Die Gallerien nach  
 der Pagode zu / stehen ganz offen. Das Getäffel  
 siehet nicht heftlich aus / und es ist alles gemahlet/  
 und mit verguldeten Blumen besäet. Inwendig  
 in den Gallerien, längst der eusersten Mauer / wel-  
 che ganz vermacht ist / gehet ein Fuß-Bestell einen  
 halben Mann hoch herum; auff welchem über vier  
 hun-

hundert trefflich verguldete Bilder in der schönsten Ordnung zu sehen sind. Und ob man sie schon nur aus gebackenen Steinen gemacht und starck übergüldet hat: So scheinen sie dennoch etwas rechtes zu seyn. Unter diesen Figuren sind 12. Niesen ähnliche / auf jeder Gallerie eine / und in jedem Winkel zwey. Sie sitzen wegen ihrer Höhe auf ebenen Bestellen / und haben nach Art des Landes und der Morgenländischen Völcker ihre Füße Creutzweise übereinander. Einer von ihren Füßen / von dem eusersten des Fußes an / bis oben an das Knie / ist 6. ganzer Schuh lang; der Daum so groß / als ein gemeiner Arm / und der übrige Theil des Leibes nach Proportion dicke und groß. Über diese von der ersten Größe hat es noch ohngefähr hundert andere / welche wie halbe Niesen aussehen / und von der äußersten Zehe bis oben an das Knie 4. Schuh lang sind &c. (\*)

### LOUVO.

Diese Stadt liegt 15. oder 20. Meilen von Siam gegen Norden. Weil der König in grösserer Freyheit allhier leben kan / und nicht an seine Reichs. Geschäfte so sehr / als in der Residenz, gebunden ist: so pflegt er gemeiniglich neun oder zehen Monath im Jahr daselbst zuzubringen. Ihr Lager ist sehr anmuthig und in einer überaus gesunden Gegend. Der Umfang ist ziemlich groß und sie ist zu derselben Zeit / wenn sich der König hier aufhält / trefflich volckreich.  
Sie

(\*) Besiehe Tachard p. 257, seq. im 1. Theil.

Sie stehet auf einer Höhe / von welcher man das ganze Land herum übersehen kan. Auf der einen Seite fließet unten ein starcker Fluß vorbey. Dieser hat zwar nicht viel zu bedeuten; weil er aber 7. bis 8. Monat hintereinander überlauffet: so kan sie auf dieser Seite / welche zugleich überaus gäbe ist / nicht belägert werden. Die übrigen Seiten sind entweder voller Morast und leichtlich unter Wasser zu setzen / oder halb-runde Berge / welche man nunmehr in die Stadt eingeschlossen und zu tieffen Graben und Erdwällen wieder allerhand Beschuze gemachet hat. In dem Pallast allhier siehet der Audienz-Saal vor die Abgesandten prächtig aus. Er ist mit grossen aus Franckreich gebrachten Spiegel-Gläsern ganz und gar umgeben. Der Zwischen-Raum / welcher die Stücke zusammen hält / ist von eben dieser Materie / ausser etlichen von polirtem Gold / welches in einem jeden / gegen über stehenden Spiegel / ein anmuthiges perspectiv giebet. Dieser Saal mag ohngefehr 14. bis 15. Geometrische Schritte lang / 7. bis 8. breit / und über 30. bis 35. hoch seyn. Der Thron darinnen ist mit güldenen runden Blechen bedeckt / davon die Helffte über 6. bis 7. Fuß breit / in den Saal / gleich gegen der grossen Thür / welche in einen Hof führet / heraus gehet. Der Himmel ist gewölbet und reicht bis an die Bühne: der Königliche Sessel aber ist nicht höher / als 15. oder 16. Schuhe. Er hat 5. oder 6. Stufen / gleichsam als ein Fuß-Gestelle. Es ist zwar keine sonderliche Bau-Kunst daran: jedoch

doch

doch hat er ein feines Ansehen. Er pranget mit allerhand erhöhten Blumen/ und auf beyden Seiten mit 3. Schirmen &c. (\*)

Das III. Capitel.  
Von der Beschaffenheit des Landes/  
Gewächsen/ Thieren und Berg-  
Wercken.

§. 1.

**S**chon dieses Land in der Zona torrida d. i. in dem hitzigen Erdstrich lieget: so ist dennoch eine sehr gemäßigte Luft darinnen. Denn es wird von den Winden und dem häufig fallenden Thau gar bequem abgekühlet und dardurch zu Hervorbringung der Gerste/ anderes Geträndes und absonderlich des Reises tragbar und fett gemacht. Man sammet auch viel Pfeffer / Aloe / Benzoin, Baumwolle und Bisem / Gummi lacca und Sigel, Lac allhier. (a) An allen Dertern wachsen Bamboes oder grosse Röhre / welche sehr hoch / ganz hohl und wie Eisen / hart sind. Auf dieselben bauen sich die Ameisen Nester / wie einen Mannes . Kopff groß / von feister Erde / und kriechen unten durch ein kleines Löchlein hinein. Eine jede hat / wie die Bienen / ihre besondere Kammer darinnen.

B

Diese

(\*) Tachard p. 217. sqq. im 2. Theil.

(a) de la Croix p. 108.

Diese machen sie sich mit Fleiß deswegen so hoch/ damit sie nicht der häufig fallende Regen und die daher rührende Überschwemmung der ganzen Gegend um das Leben bringe. (b.)

§. II. Der Pfeffer wächst auf einer niedrigen Staude/ welche aufgebunden werden muß / wenn sie in die Höhe schießen soll. Man pflanzt sie entweder neben einen Baum/ daß sie sich daran hängen kan/ oder man steckt einen Stecken darneben/ wie bey uns zu den Bohnen. Der Stengel hat/ wie die Neben/ Knöpfse. Das Laub an einem jungen Baum ist recht grün und weißlicht und fällt in das dunckele/ nachdem der Stamm älter wird. Die Gestalt der Blätter ist oval oder Eyrund und vorn spitzig. Sie haben 6. Adern/ derer fünf aus der Haupt- Ader nach unten zu gehen und oben wieder zusammen stoßen/ damit sie drey andere länglicht- rundte Circel/ wie den ersten machen. Die größten Blätter sind in ihrem größten Durchschnit 6. Zoll und in ihrem kleinsten 4. Zoll lang. Sie haben einen scharffen Geschmack. Die Beeren sehen an Grösse und Gestalt/ wie der grobe Schiess- Schrot auß. Die Einwohner nennen den Pfeffer in ihrer Sprache *Pric*. (c)

§. III. Der Baum- Wollen- Strauch wächst dicklanbig und nicht hoch. Seine Sprossen sehen wie die Sprossen an den Johannis- Beer- Bäumen  
lein

(b) Tavernier p. 185. in der Oriental. Reisebeschreib, Genef, fol. A. 1681.

(c) Tachard p. 276. part. 2.



lein aus. Die Blätter sind klein/ weich/ harigt/ und in geringer Anzahl. Sie sind an 5. Orten zerkerbt. Die Frucht siehet/ als ein sehr spitziger Tannen-Zapffe aus/ und ist unten einen Finger dick und eben so lang. Die Rinde bestehet bald aus 3. bald aus 4. gleichen Triangeln. Das inwendige/ wo die Baum-Wolle steckt/ ist durch eben so viel Zwerg-Häutlein/ als Triangel da sind/ in kleine Fächer abgetheilet. Mitten inne lauffen diese Zwerg-Häutlein zusammen. Um die Baumwolle herum sind sehr harte Saamen-Körnlein. Die Haut daran ist dunkel-grün/ und das inwendige Nuß-Farbe. Die Blüthe bestehet/ aus 5. viol-blauen Blätlein: Am Halse lassen sie als Schwert-Lilien und unten auf dem Boden sind 3. Blätlein/ wie ein Kelch. Die Siamer nennen diesen Baum/ Thonfaé. (\*)

§. IV. Das Fette Erdreich ist zur Vieh-Zucht sehr gut. Dannenhero mangelt es auch an Pferden nicht. In den Wäldern sind Tieger/ Löwen/ Elephanten/ Nasen-Hörner/ Büffel/ Ochsen/ Hirsche/ wilde Ziegen/ und allenthalben giftige Schlangen. Einige von diesen sind auf 22. Schuh lang und haben zwey Köpffe. Wenn man sich zu Bette leget/ so muß man sich vor ihrem Biß sehr wohl in acht nehmen. Eine gewisse Art/ von Mücken/ welche sie Maringouins

B 2

nen

(\*) Tachard p. 277. im 2. Theil

nennen/ thun den Menschen grossen Schaden und  
stechen durch die Kleidung durch.

§. V. Unter den Vögeln sind die *Aigrette* und  
der Vogel *Nocktho* am merckwürdigsten. Jener  
siehet wie ein Raiger/ aber weit kleiner auß. Der  
Leib ist schmahl und seine Federn sind schön und  
weisser als der Schnee. Auf dem Kopff/ Rücken  
und unter dem Bauch trägt er Büschel/ welche ihn  
so ungemein und artig machen. Sie sitzen in  
grosser Anzahl auf den Bäumen; so daß es von  
fern nicht anders scheint/ als wenn die Aeste mit  
Blumen bestreuet wären. Dieser ist ein Raub-  
Vogel von ziemlicher Grösse und langem Schna-  
bel. Die Federn am Hals sehen weiß/ klein und  
haaricht/ die auf dem Rücken aber bald grau bald  
roth auß. Die Flügel lassen grau und weiß/ und  
die eusersten Spitzen der längsten Federn daran  
schwarz. Der Bauch ist weiß. Unter dem Kropff  
trägt er weiß-graue Feder-Büschlein.

Der Vogel *Noc Herian* soll die Eigenschafft an  
sich haben/ daß das Eisen/ welches er verschlucket  
und wieder von sich giebet/ nicht roste. Er hat  
rothe und sehr lange Füße/ einen langen sehr dün-  
nen Hals/ grossen Schnabel/ schmalen Kopf/ ein  
artiges Geschrey und recht unter dem Kopf zwey  
grosse rothe sanfft-harige Flecken. Er ist 7. bis 8.  
Schuh lang. An Rebhünern/ Haffelhünern/  
Pfauen/ Turtul-Tauben ist kein Mangel. Die  
wilden Vögel haben alle die vortreflichsten Far-  
ben. Einige sind ganz gelbe/ einige ganz roth/  
blau

blau und grün. Es giebt derselben eine ungehlige Menge. Denn weil die Siamer die Wanderung der Seele in andere Körper statuiren: so schlagen sie keinen davon todt/ aus Furcht/ sie möchten die Seele ihrer Eltern oder guter Freunde daraus vertreiben.

§. VI. Es giebt auch Stachel-Schweine allhier/ welche die Siamer *Lin*, und die Portugiesen *Bicho Vergonhoso* oder Schand-Thier nennen. Sie haben alle Eigenschafften von den Europäischen an sich. Sie kriechen in sich selbst hinein; sie verstecken sich in die Löcher und klettern bisweilen auch auf die Bäume. Sie nehren sich von sehr harten Körnern und fressen weder Obst/ noch Fische/ noch Hülsen-Betrände. Sie haben eine lange schmale Zunge/ welche sie bisweilen wie die Nattern aus dem Halse hervor stecken.

§. VII. Unter allen Thieren im Lande ist der Elephant das vornehmste. Wir mercken an gegenwärtigem Ort/ wie sie gefangen werden/ und wie sie mit einander zu Kämpffen pflegen. Eine Bierthel-Meile von Louvo hat es eine Art eines Amphitheatri, wie ein grosses langes Viereck/ welches mit hohen Mauern/ worauf die Zuseher stehen/ umgeben ist. Inwendig die Länge an den Mauern hin sind dicke Stämme/ zwey Schuh von einander in die Erde gepflanket/ hinter welche sich die Jäger retiriren/ wenn sie von den erzürnten Elephanten verfolgt werden. Gegen das Feld zu ist eine sehr grosse Oeffnung und gegen über auf der Seite

nach der Stadt eine kleinere / welche in einen engen Gang führet / wo der Elephant kaum durchkommen kan. Dieser stößet an einen grossen Platz / in welchem man ihn vollends zahm macht. Wenn nun der zu dieser Jagdt bestimmte Tag herzu kommen ist : so begeben sich die Jäger in die Wälder / auf abgerichteten Elephanten-Weiblein und bedecken sie mit Laub / damit sie von den wilden nicht gesehen werden. Diese lassen sie auf eine gewisse Art schreyen / um die Männlein herbey zu locken. Wenn sie nun mercken / daß eines nicht weit davon ist : so leiten sie das Weiblein gang langsam nach dem Amphitheatro zu / und der wilde folget hinten nach / bis in den kleinen Gang an dem andern Ende. So bald er hinein getreten ist / so läset man zwey Begitter / eines vor und das andere hinter ihm herab. Weil er nun hierauf erbärmlich zu schreyen anfängt : so bemühen sich die Jäger ihn auf allerhand Weise zu besänftigen. Sie giessen ihm etliche Gefässe mit Wasser auf den Leib / reiben ihn mit Laub / schütten ihm Del in die Ohren und die zahmen Elephanten beyderley Geschlechtes müssen ihn mit ihren Rüsselfeln careffiren : unterdessen aber binden sie ihm Stricke um den Leib und an die Hinter-Füsse mit welchen er alsdenn fortgezogen werden kan. Hernach setzt sich einer auf einen Zahmen und reitet auf ihm vor dem wilden herum / damit er siehet / er habe sich nichts zu befürchten. Endlich stellen sie ihm zwey Elephanten auf beyde Seiten und bin-

binden sie alle drey zusammen. Noch einer gehet voran und ziehet den Gefangenen hinter sich her und der vierdte schläget ihn mit dem Kopf wacker auf den Hinter-Theil; biß sie ihn auf einen Platz bringen/ wo er an eine grosse hierzu gemachte Säule gebunden wird. An derselben bleibet er biß auf den andern Tag stehen; Damit sich sein Zorn ein wenig legen möge. Weil er sich aber beständig um sie herum quälet: so nahet sich ein weiß-gekleideter Priester auf einem Elephanten zu ihm/ und besprühet ihn mit einem geweyheten Wasser/ aus einem güldenen Geschirre. Diese Ceremonie soll darzu dienen/ daß er seine angebohrne Wildigkeit verliere und zu des Königes Diensten eigen gemacht werde. Seind dem andern Tag fängt er mit den übrigen Elephanten fortzugehen an/ und nach Verfließung funffzehnen Tage ist er völlig zahm. (\*)

§. IIX. Die weissen Elephanten locken sie auf folgende Weise an: Der König läset in dem Walde/ wo sie sich aufhalten/ einen viereckichten Thiergarten von drey bis vierhundert Geometrischen Schuhen anlegen und die Seiten herum mit dicken Pfälen versehen. Jedoch werden einige grosse Oeffnungen in gewisser weite darein gemacht. In denselben begeben sich diese Thiere/ in Hoffnung/ einen sichern Ort daselbst anzutreffen. Wenn nun die Jäger mercken/ daß sich einige eingefunden haben: so kommet der König mit seiner Hoff-Staat und machet mit einer Anzahl

B 4

zahl

(\*) Tachard p. 305. im I. Theil.

zahl von ungefähr 100. Krieger. Elephanten einen Creyß um sie herum/ damit sie nicht durchbrechen und entrinnen können. Alsdenn treiben sie die stärcksten von den zahmen Elephanten hinein. Auf diesen sitzen Männer mit dicken Stricken/ welche grosse Schlingen haben/ und mit dem einem Ende an ihren Elephanten angebunden sind. In solcher Zurüstung gehen sie auf die wilden loß und werffen ihnen die Schlingen entgegen. Wenn nun diese auf dieselben treten: so sind sie gefangen und werden hierauf 15. Tage hinter einander zwischen zwey zahme gebunden/ damit sie ihr wildes Wesen nach und nach ablegen lernen.

S. IX. An ihrem Kampff ergötzet sich der König vortreflich sehr und er stellet gemeiniglich dergleichen Lustbarkeit an/ wenn Frembde Abgesandten zugegen sind. Sie gehen unter erschrocklichem Geschrey auf einander loß und schlingen ihre Zähne solcher gestalt Creutzweise zusammen/ daß sie oftmahls wegen der harten Stöße gar bald in Stücken springen. Jedoch werden ihnen dicke Riemen an die Hinterfüße gebunden/ womit sie einige darzu bestimmte Männer auf beyden Seiten zurück ziehen/ wenn ja der Stoß zu hart gerathen sollte.

S. X. Wenn sich jemand ihrer bedienen will/ so steigt er folgender Gestalt auf sie hinauf. Der Mann/ welcher dem Elephanten vorn auf dem Halse sitzt und ihn regieret/ läffet ihn auf die Knie niederliegen. Er leget sich hierauf auf die eine Seite / und indem er den einen Fuß hervorstre-

cket:

let; so steigt man von demselben auf den Bauch und von dar auf den Rücken/ auf welchem der Sattel oder der Sitz fest angemachet ist. Einige gebrauchen Leitern darzu/ damit sie desto bequemer hinauf kommen mögen. Die Einwohner sitzen ihm vorn auf dem Halse und leiten ihn selber/ wenn sie sich in Friedens- Zeiten desselben bedienen. Im Kriege aber sitzt ihm der eine Mann vorn auf dem Hals/ der andere hinten auf dem Kreuz und der Mandarin, welcher mit einem Speiß und Lanze bewafnet ist/ hinten auf dem Rücken. (a)

§. XI. Der König unterhält ihrer mehr als drey tausend durch das ganze Königreich. Ein jeder hat zwey oder drey Männer zur Aufwartung/ welche ihn täglich waschen/ reinigen und ihm Futter reichen müssen. Etliche hundert davon brauchet er im Kriege und sie werden zu vorher fleißig zum Streit abgerichtet: Die übrigen müssen/ sie mögen nun männliches oder weibliches Geschlechtes seyn/ das grobe Geschütz/ Gezelter und Proviant der Armee überbringen.

Von den weissen Elephanten wird der größte Staat gemacht. Denn sie sind sehr rar und werden nur manchmal und zwar nirgends/ als in dem Königreich Siam gefangen. Alle Indianer sehen ihn/ als ein Miracul und als den König der Elephanten an. Die Könige dieses Landes haben ihn

B 5

viel

(a) den IV. bis zum X. SS. suche im Tachard nach.

vielmahls an ihrem Hoff gehalten und ihm als einem Prinzen aufwarten lassen. Denn sie gaben ihm eine eigne Wohnung; sie legten ihm sonderbaren Schmuck von Kleidern an; bestellten ihm eigne Diener; ließen ihn aus güldenem Gefäß tractiren; besuchten ihn öftters und alle Vassallen mußten ihm gebührende Ehre erweisen. (b)

§. XII. Dannenhero darff sich niemand wundern / daß ohngefahr vor hundert und sechzig Jahren ein blutiger Krieg deswegen entstanden ist. Die Sache verhält sich also.

Der König von Siam besaß zwey weisse Elephanten. Nachdem dieses der König von Pegu, welcher dergleichen Thiere vor heilig hält / erfuhr: so fertigte er Gesandten an ihn ab und ließ ihm so viel / als er verlangen würde / davor anbiethen. Weil er sie aber ganz im geringsten nicht verkaufen wolte: so verdroß dieses jenen solcher gestalt / daß er ihn mit einer mächtigen Armee überfiel und ihm nicht nur gedachte Elephanten mit Gewalt entriß / sondern auch viel Gefangene nebst reichem Raub wegschleppte und das ganze Land in Contribution setzte. (c)

§. XIII. Es finden sich einige Gold- und Silber-Bergwercke im Lande und hat der König einiger massen deswegen Anstalt gemacht. Denn er stehet in den Gedancken / sein Reich sey an Bergwercken fruchtbar; weil es gerade unter oder über

(b) Francisci l. c. p. 1514.

(c) l. c. p. 1510.



über dem Gold- und Silber-reichen Pegu lieget und die Sonne seiner Meynung nach / in dem nordlichen Theil / eben so als im südlichen / würcket. Zum wenigsten ist es gewiß / daß die Siamer hier und dar etwas gewinnen. Jedoch hat es unterschiedenen Personen im schmelzen und reinigen der Metallen eben nicht glücken wollen. (d)

Bei dem Dorff Bansoun stecket die ganze Gegend voller Eisen-Berg-Wercke. Es stehet eine elende Schmiede darbey / in welcher ein ieder Inwohner vor den König 125. Pfund Eisen schmelzen muß.

An dem Berge Caou-petque-dec ist eine Magnet-Grube / welcher ziemlich grosse Stücke bringet. (e)

---

#### Das IV. Capitel.

Von der Beschaffenheit der Einwohner / ihrer Sprache / Religion / Abgott / Pagoden und Schulen / Priestern / Münzen und Leichen-Begängnissen.

##### §. I.

**D**ie Einwohner haben wegen ihrer Natur und Sitten nicht ein gar gutes Lob. Sie sollen

---

(d) Tachard. part. 2. p. 241.

(e) L. c. p. 251. sq.

sollen säuisch / untreu / betrüglich / mißtrauisch / nicht sonderlich beherzt und dem Müßiggang sehr ergeben seyn. Die Weiber und die Eclaven müssen sich mehr als die Männer / der Arbeit / der Haushaltung und des Handels annehmen. Von dem Reiß-Brandtwein halten sie sehr viel (a) Sie sind entweder unmittelbar dem Könige / oder einem von den grossen Herren im Reich unterworfen. Sowohl Mannes- als Weibes-Personen schneiden ihre Haar ab / und ihre Kleider sind nicht gar zu köstlich. Unter ihren Höflichkeiten ist diese von den vornehmsten eine / daß sie niemals demjenigen / welcher respectiret werden soll / ohne Erlaubniß vorgehen und wenn sie diese erhalten haben / solches mit Aufhebung beyder Hände verrichten. Unter den Reichen und Vornehmen gehet die Viel-Weiberey im Schwange.

§. II. Sie haben in ihrem Alphabet drey und dreyßig Buchstaben. Sie schreiben / wie die Europäer / von der lincken zu der rechten Hand und nicht / wie die Völcker in Japan, China, Cochinchina und Tunquin, welche ihre Schrift von der rechten zu der lincken Hand führen. (b)

Es sind drey Sprachen bey ihnen gangbar. Die Gemeine / welche auf Portugisisch *Lingua de Fora* heisset / wird allenthalben geredet. Die Sprache der Mandarinen und des Hoffes / welches die Portugisen *Lingua de Dentro* nennen / ist

nur

(a) Mandelslo p. 142.

(b) Tavernier p. 186.

nur einkig und allein unter den Grossen im Gebrauch / wenn sie mit dem Könige zu thun haben. So jemand seine Sachen in der gemeinen Sprache bey Hofe vorbrächte: so würde ihm solches vor eine recht grosse Unhöflichkeit ausgeleget. Sie bedienen sich gegen den König ganz besonderer ihm geheiligten Wörter / welche sie sonst gegen keinen andern führen dürfen. Die dritte heisset Balie und ist die Sprache der Gelehrten / welche man in Siam, wie bey uns das Latein lernet und nur den geschicktesten Talapoins bekandt ist. In derselben sind fast alle Gebethe verfertigt und gleich wie sie voller Geheimniß und Dunkelheit steckt; also muß sie nur bey gewissen ausgesonderten Leuten / damit sie niemand entheilige / im Gebrauch seyn. (\*)

§. III. Weil die Einwohner in diesem Königreich theils Moren / theils Heyden sind: so ist auch die Religion zweyerley/nehmlich Heydnisch und Mahometanisch. Der erstern ist der König mit dem grösten Theil der Unterthanen ergeben. Sie bilden sich ihren Gott / als einen müßigen Gott also ein: Er sey den Himmel zu regieren / müde / Er habe sich zur Ruhe begeben / und stelle alles / was in der Welt vorgehet / auf ewig in Vergessenheit. (\*\*). Den Gott der Christen und den ihrigen halten sie vor Brüder: jedoch sey der ihrige der ältere. Wenn man sie fragt: Wo  
er

(\*) Tachard p. 224. im 2. Theil.

(\*\*) l. c. p. 323. im 1. Th.

er denn sey? so antwortet sie: Er sey verschwunden und sie wüßten nicht / wo er hinkommen wäre. (\*) Sie glauben im übrigen die Wanderung der Seele nach dem Tode des Menschen in einen andern Körper und beten alle IV. Elementen an. (\*\*)

§. IV. Die Mohren pflegen den Begräbnisstag ihres Propheten Mahomets, und seines Sohnes / acht Tage hinter einander sehr feyerlich zu begehen. Den Anfang dieses Festes machen sie den Abend vorher / um 4. Uhr mit einer Procession, bey welcher mehr denn 2000. Personen sind. Sie tragen die Gestalt der Gräber dieser zwey Betrüger mit einem Hauffen noch ziemlich feiner Sinnbilder und unter andern grosse mit gemahletem Catun bedeckte Käfige / derer Träger ohne Aufhören recht nach dem Tact unter dem Schall der Pauken und Trompeten gehen und sich hin und her drehen. Die geschwinde und ordentliche Bewegung dieser grossen Maschinen, welche man von ferne siehet und doch die Träger nicht erblicket / verursacht bey den Zuschauern ein angenehmes Schrecken. Vor dieser Menge Volkes führen einige Laqvayen drey oder vier kostbar aufgeputzte Pferde bey dem Zaum und eine grosse Anzahl Leute mit langen Stecken und Leuchten daran / gehet vor ihnen her und singet allerhand Lieder auf eine thörigte Weise. Sie setzen ihre  
Andacht

(\*) Tavernier p. 187.

(\*\*) de la Croix l. c.

Andacht etliche Nächte nach einander / bis des Morgens um 5. Uhr / recht eyfrig fort. Man kan gar nicht begreifen / wie es zugehen muß / daß diese Maschinen-Träger / welche sich 15. bis 16. Stunden beständig umwenden / gar nicht müde davon werden / und auch die Sängere/welche doch aus allen Kräfte[n] schreyen / es so lange aushalten können. Die übrigen / welche diesem Aufzug folgen / sehen ganz erbar aus. Einige lauffen vor den Sängern / welche um die Särge herum sind / vorher / einige mengen sich gar unter sie ein. Unter ihnen sind viel Siamer, welche den Mahometischen Glauben angenommen haben. Denn nachdem die Mohren in dieses Königreich eingeschlichen sind : so haben sie viele von ihnen zu ihrer Religion gezogen. Und weil die Siamische Nation ohnedem auf Schauspiele und prächtiges Gepränge sehr viel hält ; und die Mohren alle ihre Feste mit grosser Pracht begehen : so ist der Mahometischen Secte ein ziemlicher Anhang hierdurch zugefallen. (\*)

§. V. Damit wir aber wieder auf die Haupt-Religion, nemlich die Heydnische kommen / so ist zu wissen / daß die Siamer einen Abgott / mit Namen Sommonocodon, auf eine abergläubische Weise verehren. Von seiner Geburt und Beschaffenheit tabuliren sie folgender massen : Es sind über zweytausend zweyhundert und ein und dreyß,

(\*) Tachard, Part, I, p. 392. seqq.

drenzig Jahr / als sich (\*\*) eine zarte Jungfrau in einen fürchterlichen Wald in Siam begab / damit sie die Ankunfft des von den Menschen so sehrlich verlangten Gottes desto heiliger dafelbst erwarten möchte. Sie führete lange Zeit ein sehr strenges Leben und pflog mit keinem Menschen die geringste Gemeinschaft. Als sie aber einmahl betete: so ward sie auf eine ganz auffserordentliche Weise / ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft schwanger. Denn die Sonne bildete durch ihre Strahlen unter ihrem heissen Gebet ein Kind in dem Leibe. Einige Zeit hierauf erschreckte sie über den ungewohnten Zustand heftig. Ob sie sich nun aber wohl nichts böses bewust war: so begab sie sich dennoch / aus Scham gegen sich selber / noch tieffer in den Wald hinein / damit sie den Leuten desto weiter aus den Augen käme. Endlich gelangete sie zu einer grossen See zwischen Siam und Camboja und brachte dafelbst ein überaus schönes Kind ohne Schmerzen auf die Welt. Weil sie nun keine Milch zum Säugen hatte / und gleichwohl nicht sehen kunte / daß es vor ihren Augen sterben sollte: so gieng sie in die See hinein / und legte es auf die Blätter eines herumschwimmenden Krautes. Sie hatte es aber kaum aus ihren Händen weggeleget: so that sich der Blumenknopff des Krautes von sich selber auf / und gab gleichsam eine Wiege ab. Hierauf setzte sie sich an

---

(\*\*) Anno 1685. ward diese Erzählung von dem Pater Tachard aufgeschrieben.

an dem Gestade nieder / fieng zu beten an / und fuhr lebendig in den Himmel. Eben zu dieser Zeit hatte sich ein heiliger Einsiedler ebenfalls nach dieser Gegend aufgemacht / und wolte hier die Erfüllung der Zusage erwarten / welche ihm ein Engel that / daß er nicht eher sterben sollte / als bis er den so längst-gehofften Gott gesehen hätte. Da nun dieser nicht weit darvon sahe / was mit der Jungfrau und der Bluhme vorgegangen war : so gieng er in das Wasser hinein und langete das holdseelige Kindlein heraus. Er zohe dasselbe aus Antrieb einer sonderbaren Gottesfurcht auf / unterhielt es lange Zeit mit Milch und Honig und merckte aus allen Umständen / was er vor einem kostbaren Schatz verwahrete. Als aber gewisse Könige vernahmen / daß unter ihren Völkern die Rede gieng / als wenn nunmehr der König aller Könige gebohren wäre : so liessen sie ihn lange Zeit suchen / damit sie ihn umbrächten. Allein es war ihre Bemühung umsonst. Denn der Einsiedler war mit dem Kinde in das Königreich Camboja geflohen und verbarg sich daselbst in der Wüsten eine Zeitlang. Hier bauete er ein schönes Schloß / wovon die verfallenen Mauern annoch zu sehen sind / und wohnete so lange darinnen / bis er wegen des Lebens seines Pflege-Sohns nichts mehr befürchten durfte. Dieser that unterdeß unzehlich viel Wunder und gab seine Gottheit genungsam zu erkennen. Im 10. oder 12ten Jahr gieng dieses Kind wieder nach Siam.

E Die

Die Talapoins zeigen auf einem weiten Felde ein grosses steinernes Haus und sagen öffentlich / dasselbe sey durch das blossе Wort ihres Gottes gebauet; weil um dieselbe Gegend herum keine Stein-Brüche anzutreffen wären. Allein sie wurden alle sehr bestürzt / als der König einesmahls nachgraben ließ und vortreffliche Steine daselbst fand. Dessen ungeachtet verehren sie dennoch diesen Gott mit der andächtigtsten Ehrerbietung. Daher geschiehet es auch / daß sie gegen einen seiner hinterlassenen Fuß-Stapffen so viel Respect bezeugen. Denn es ist zu Prebat, fünff Französische Meilen von Louvo, gegen Ost. Süd. Ost / ein Tritt von einem Fuß zu sehen / welchen Sommonocodon getreten haben soll. Derselbe ist ohngefähr 5. Schuh lang und 1. breit. Die Könige haben goldene und silberne Bleche / drey bis vier Fuß von aussen herum schlagen lassen. Vor diesem Loch machen die Siamer ihre Zombaye, d. i. ehrerbietige Neigungen; Sie giessen Wasser hinein und nehmen es wiederum heraus; Ja! sie halten es vor ein heilsames Mittel wider ihre Kranckheiten. Die Portugiesen nennen diese Höhle des Adams Fuß. Ob nun wohl allerhand merckwürdige Dinge davon erzehlet werden: so kunten ihnen dennoch einesmahls die Abgesandten aus Camboja nicht Beyfall geben / als sie / ihre Andacht zu verrichten / hieher geführet wurden. Denn sie fragten die gegenwärtigen Mandarinen: warum denn ihr Gott nur mit einem Fuß

hies



hieber kommen wäre? Da denn bey manchen ein grosses Gelächter darüber entstand. (\*)

§. VI. An dem Fluß Menan hin ist fast keine Meile von einander/ eine Pagode oder Götzen-Tempel anzutreffen. Bey diesen stehet allemahl ein kleines Kloster/ worinnen sich die Talapoins oder Priester des Landes gemeinschaftlich aufhalten und vornehmer Leute Kinder auffziehen. So lange sich die jungen Scholaren bey ihnen aufhalten: so lange tragen sie ihre Kleidung/ welche aus zwey Stücken von gelber Cattan-Leinwand bestehet. Mit dem einen bedecken sie sich von dem Gurt an bis auf die Knie: aus dem andern machen sie bald eine Scherpe/ welche sie unter dem Arm durchschlagen/ bald wickeln sie sich/ als in einen kleinen Mantel/ darein. Sie lassen sich sowohl/ als wie ihre Lehrer/ das Haupt und die Augen-Braunen scheeren; weil sie in der Einbildung stehen/ sie begiengen eine Grobheit und Sünde/ wenn sie solche wachsen lassen. (+)

§. VII. Ihre Priester oder Geistliche werden Talopoins oder Talapoins genennet. Ihre Geseze bringen mit sich/ daß sie keinen Wein trincken/ auch nicht heyrathen dürfen. Und wenn sich ja einer aus diesem heiligen Leben heraus/ und in den Ehestand begiebet/ so sagen sie:

§ 2

sie:

(\*) Tachard l. c. p. 259. seqq. im 2. Theil.

(†) Tachard p. 206. part. I.

sie: Er sey zum Sünder worden. (\*\*) Sie sind sehr andächtig und stellen sich vor ihrem Götzen-Bilde / welches auf einem hohen Tisch stehet / sehr enfrig an. In dem Gebet bitten sie um Verdienst und Würdigkeit und beten einen Gott an / welcher ihrem Vorgeben nach / schon über 2000. Jahr in Niereupan, oder im Paradies der Epicurer lebet / und nur bloß einzig und allein seiner Lust pfleget. Und ob sie schon selber glauben / daß er nicht Achtung drauf gebe / so beten sie dennoch deswegen / weil er ihnen Befehl zu beten hinterlassen hat. (a) Über sie alle zusammen ist einer gesetzt / welcher in der Landes-Sprache *Sancra* heisset und das Haupt der Religion und aller Talapoins des ganzen Königreichs vorstellet. (b)

§. IIX. *Tavernier* nennet sie Bonzes und saget / daß ihrer mehr als zwey hundert tausend in diesem Königreich wären und sie sowohl bey Hofe als bey dem-Volck in grossen Ansehen stünden. Der König selbst fährt er fort / achtet etliche so hoch / daß er sich in ihrer Gegenwart vor ihnen demüthiget. Dieses machet sie manchemahl so hoffärtig / daß es einige unter ihnen gegeben hat / welche ihre Gedancken bis zu dem Königlichen Thron erhoben haben. Jedoch gelinget ihnen dieser Ehrgeitz nicht. Denn so bald als  
der

(\*\*) l. c. p. 173. 228. sqq. im 2. Theil.

(a) l. c. p. 124.

(b) l. c. p. 267. im 1. Theil.

der König etwas davon erfähret: so läſſet er ſie eine Spanne kürzer machen. Sie ſind gelb gekleidet und tragen ein kleines rothes Tuch / in Form eines Gürtels / um die Lenden. Euserlich laſſen ſie eine groſſe Erbarkeit blicken / und man ſiehet niemals das geringſte Kennzeichen eines Zorns an ihnen. Sie ſtehen des Morgens um vier Uhr / wenn die Glocke geleutet wird / auf und verrichten ihr Gebet. Des Abends halten ſie dergleichen Andacht. An gewiſſen Tagen des Jahres ſondern ſie ſich von der Gemeinſchaft der Menſchen ab und leben in der Einſamkeit. Einige leben von dem Almoſen: andere von reichen Stiftungen. So lange ſie ihre gewöhnliche Kleidung tragen / ſo dürfen ſie nicht heyrathen. Wenn ſie aber Weiber nehmen wollen / ſo müſſen ſie dieſelben ablegen. Die meiſten von ihnen ſind ungelehrt und wiſſen nicht / was ſie glauben. Sie glauben aber eine Uinwanderung der Seelen und nehmen keinem Thier das Leben. (\*)

§. IX. Die Münze des Landes iſt Silber und faſt wie eine Muſkveten-Kugel geformet. Die geringſte iſt von kleinen Muſcheln / welche man von den Manilliſchen Inſeln herbringet. (\*\*)

§. X. Die Leichen-Gepränge groſſer Herren geſchehen auf folgende Weiſe: Sie richten eine Art eines herrlichen Grabes von Biſen auf und überziehen es aus- und innwendig mit gefärb-

(\*) l. c. p. 187.

(\*\*) l. c. p. 186.

tem Papier. Weil alles wohlriechende Holz nach dem Gewicht verkauffet wird: so legt man so viel als der Körper wiegt / davon in die Mit- ten. Hierauf sprechen die Priester etliche Gebete her und stecken darnach alles mit Feuer an. Die Asche verwahren die Reichen in güldenen und silbernen Gefässen: Die Armen aber sprengen sie in die Luft. Die Leiber der Ubelthäter / welche ihr Leben durch einen schimpfflichen Todt endigen / geniessen diese Ehre nicht / sondern sie werden in die Erde begraben. (\*)

§. XI. Von den Leich-Begängnissen der Talapoins will ich die eignen Worte des Tachards (\*\*\*) anführen. Zwey Meilen von der Stadt Siam, spricht er / traffen wir auf einem weiten Felde / welches / so weit man sehen konnte / mit Wasser bedeckt war / etwas neues an. Dieses war das Leichen-Begängniß eines berühmten Talapoin, welcher ein Haupt der Peguischen Religion gewesen war. Sein Leichnam lag in einem Sarg von wohlriechendem Holz eingeschlossen. Dieser stand auf einem Holz-Haufen / zwischen vier grossen Säulen von verguldetem Holz / welche eine Pyramide von etlichen Absätzen trugen. Er war mit brennenden Lichtern / und dabey mit vielen ziemlichen hohen und viereckigten Thürmlein besetzt und mit grob-beinahltem Cactun, nebst vielen papiernen Bildern bedec-

(\*) l. c. p. 187.

(\*\*) p. 274. im 1. Theil.

bedeckt. Dieses alles war mit einem viereckig-  
 ten Zaun eingefasset / auf welchem unterschiede-  
 ne andere Thürme in gewisser Weite von einan-  
 der stunden. Vier davon waren so hoch / als die  
 Pyramide in der Mitten / und ruheten auf den  
 vier Ecken. Auf jeder Ecke dieses grossen Vier-  
 ecks waren zwey andere kleinere Thürme / als die  
 vorigen. Sie steckten voller Kunst-Feuer / und  
 wir sahen etliche Schwermer herausfahren. Die  
 vier grossen Thürme / welche in den vier Ecken  
 des grossen Vierecks stunden / hingen durch höl-  
 zerne Häußgen zusammen / welche mit allerhand  
 lächerlichen Bildern von Drachen / Affen / Teuf-  
 feln mit Hörnern vor dem Kopff 2c. bemahlet wa-  
 ren. In gewisser weite hatte es zwischen diesen  
 Hütten gewisse Portal-förmige Deffnungen / wor-  
 durch die Balonen auß- und einfahren kunten.  
 Die Peguanischen Talapoins nahmen mit ihren  
 Balons in grosser Anzahl fast den ganzen Platz /  
 zwischen dem Holz-Stoß und dem Umkrayß des  
 grossen Vierecks / ein. Sie sahen alle ernsthaft  
 und sittsam aus; bisweilen sungen sie; biswei-  
 len aber schwiegen sie stock still. Eine ungehlige  
 Menge Volckes / Männer und Weiber durch  
 einander / wohnete hinter ihnen diesem Leichen-  
 Begängniß bey. Unter denen von Bambouc  
 und Schilff gebaueten Häußlein / welche überall  
 offen stehen / spieleten die Peguaner und Siamer  
 gewisse Poffen-Spiele und tanzten auf eine lä-  
 cherliche Weise darbey. Sie krümmeten sich /  
 als

als Besessene / mit greulichen Masquen. im Gesicht zc. Die Talapoins überreden das Volk / daß des Verstorbenen Seele in einen desto vornehmern Körper z. e. eines Prinzens oder eines ansehnlichen Thieres versetzt werde / je mehr Unkosten auf sein Leichen-Begängniß gehen: Darnenhero machen sie die Leute bey diesem Glauben öftters Blut-arm; weil sie alles auf eine prächtige Beehrung nach ihrem Tode anwenden.

### Das V. Capitel.

Von dem Regiment / den Bedienten / dem Ansehen und Respect, der Pracht / der Religion, der Krieges-Macht / den Einkünften und dem Reichthum des Königes / deßgleichen von der Succession im Reich / und den Prinzen am Hoff.

#### S. I.

**D**er König hat in allen Dingen die höchste Gewalt / und gebiethet über seine Unterthanen absolut. Er führet Kriege / schliesset Frieden / machet Bündnisse / stiftet neue Geseze und Ordnungen nach seinem Belieben; es wäre denn / daß er aus eigenem

Gute

Gut & Düncken die Stände zu rathe ziehen wollte.

Jedoch kommen insgemein seine Mandarini bey wichtigen Fällen / nach altem Gebrauch / zusammen und berathschlagen sich über die vorkommende Geschäfte. Wenn ihnen nun der König etwas vorträget : so holen sie der übrigen vornehmen Herren des Reiches Meinung darüber ein / und præsentiren ihm hernach dieselbe in Form einer Bitt-Schrift. Dieser nimt sie zwar von ihnen an und liest ihr Gutachten durch ; jeddenoch aber billiget und verwirfft er davon / was er will / und erwehlet / was er dem Reich zum besten vor nützlich befindet.

Alle Würden und Aemter theilet er nach Gefallen aus ; darbey siehet er mehr auf Verdienst und Geschicklichkeit / als auf den Adel oder vornehmes Geschlecht. Und indem sie alle zusammen gleichsam seine Leibeigene sind und sich es auch die grösssten Herren im Lande vor eine hohe Ehre schätzen / des Königes Slaven zu heissen : so setzet er seine Ministros öffters um des geringsten Fehlers willen ab und giebet ihnen die verächtlichsten Aemter zu verwalten. (\*)

S. II. Zu seiner Bedienung sind die Mandarinen bestellet. Dieses sind die Königlichen Assistentz- und Land-Räthe / Land-Haupt-Männer / Unter-Gouverneurs, Pfleger / Referendarii und

(\*) Besiehe Francisci p. 1510.

dergleichen Beamte. Ihre Pflicht bestehet unter andern auch darinnen/ daß ein jeder an seinem Orth/ seinem Stadthalter bey Aufgang der Sonnen alles dasjenige / was in der Stadt oder auf dem Lande vorgegangen ist / |gebührend hinterbringet und Rechenschafft darvon giebet. Wenn sie nun zum Nachtheil des Königes oder des Regiments etwas verschweigen : so mögen sie sich nur gefast machen den Kopff zu verlihren ; sie seyn auch so vornehm/ als sie immer wollen.

Ihr Name rühret eigentlich von den Portugisen her/ welche ihn allen Obrigkeitlichen Personen in Sina beygeleget/ und dadurch den Einwohnern dieses Landes Gelegenheit ihn gleichfalls anzunehmen gegeben haben. Er scheint von dem Lateinischen Wort : *Mandare* zu entspringen. Uberhaupt ist er ein allgemeiner Ehren-Tittul und kommt insonderheit den Ober- und Unter-Landvoigten und allen Bedienten/ welche unter eines jedweden Stadthalters Behorsam stehen/ zu. (\*)

Sie werden im übrigen in Mandarinen vom ersten/ andern/ dritten / vierdten und fünfften Rang eingetheilet. (a)

§. III. Der König hat sowohl bey seinen Bedienten

(\*) vid. Trigantium de Christiana expeditione apud Sinas suscepta a societate Jesu. p. 61. L. I. & Neuhausium in der Beschreibung der Ost-Indischen Compagnie Gesandtschaft an den grossen Cham von Sina p. 240.

(a) Tachards Reise nach Siam hin und wieder.



dienten/ als den Unterthanen grosses Ansehen. Er selbst nennet sich in seinen Geböthen und Befehlen: König des Himmels und der Erden; (a) dergleichen: Prechau Saleu d. i. ein heiliges Glied Gottes. (b) Die Siamer erkühnen sich kaum das Wort König heimlich unter sich auszusprechen: Nur den Mandarinen vom ersten Rang ist es erlaubt/ denselben als etwas heiliges und Geheimnißvolles/ zu nennen. Und weil sein Nahme den wenigsten bekandt ist: so pflegen sie erst nach seinem Tode sich darum zu bekümmern. Nach seiner Gesundheit und Zustand muß sich niemand zu fragen unterstehen/ und wenn er solches ja thun will / so muß er in allgemeinen Worten verbleiben: Z. E. Ob der Hoff noch wie zu vor sich befinde? Wie es um das Regiment stehe? ob innerhalb dieser und jener Zeit im Königreich oder im Pallast nichts außerordentliches vorgefallen sey? Wird ihm nun die Antwort ertheilet: es sey nichts verändert: so mag er den Schluß daraus machen/ daß der König nebst seinen Ministris noch in vollkommener Gesundheit lebe.

Von allen Dingen / welche intwendig in dem Pallast vorgehen / erfahren die Bedienten auffer demselben nicht das geringste; weil es den geheimern

---

(a) Tavernier p. 186.

(b) Varenus de Regno Siamensi.

mern Ministris bey schwerer Straffe verboten ist etwas davon zu offenbahren. (c)

Wenn er sich öffentlich sehen läset/ so müssen alle Thüren und Fenster der Häuser verschlossen seyn. Das Volk wirfft sich alsdenn mit dem Haupt auf die Erde nieder und unterstehet sich nicht ihn anzusehen: Alle zusammen bleiben einige Zeit liegen und falten hernachmals die Hände/ als wenn sie ihn anbeteten. Und weil niemand an einem erhabenen Orte seyn darff: so begeben sie sich alle aus den Häusern auf die Gasse.

§. IV. Er præsentiret sich alle Jahr gemeinlich zwey mahl. Das erstemahl geschieht solches / wenn er eine gewisse Pagode in der Stadt besuchet/ und darinnen nebst Überreichung kostbarer Geschenke sein Gebeth verrichtet. Er sitzet alsdenn auf einem köstlich ausgeputzten/ mit Perlen und Edel-Steinen behangenen Elephanten/ in einem güldenen Sessel und wird von etlichen hundert grossen Herren und Elephanten begleitet. (d)

In dem ganzen Aufzug wird folgende Ordnung gehalten. Aus dem Königl. Pallast ziehen erstlich 200. Elephanten / unter denen ein jedweder drey gewaffnete Männer auf dem Rücken trägt. Diesen folgen viel Musicanten mit Trommen/

(c) Tachard. part. 2. p. 141. seqq.

(d) Besiehe Tavernier. l. c. Mandelsblo. p. 142.

men/ Pfeiffen und Paucken; Darnach 1000. wolgerüstete Personen mit vielen Schildern. Hierauf kommen fast alle Grosse des Reichs zu Pferde und hat ein jeder ein starck Gefolge zu Fuß hinter sich. Nachdiesen gehen ohngefehr 200. Japanische Soldaten / Musicanten / die Königliche Leib-Squadron, viel geschmückte Pferde und Elephanten/ die Diener mit den Opffern/ viel vornehme Herren mit gefaltene[n] Händen. Unter den letztern trägt der eine die verguldete Fahne; Der andere aber das güldene Schwerdt der Gerechtigkeit. Nach diesen erscheint der König auf dem gemeldeten Elephanten/ welcher auf beyden Seiten von vielen Land-Herren und Hof-Junckern umringet ist; und der Prinz mit seiner eigenen Hoff-Stadt; Die Gemahlinnen und Keks-Weiber des Königes/ nebst dem übrigen Frauen-Zimmer. Endlich machen 600. Soldaten den Beschluß. (\*)

Zum andernmahl bekommt ihn ein jedweder zu sehen/ wenn er im Monath Octobris nach einer berühmten Pagode, welche drey Meilen von der Hauptstadt Siam, an dem Ufer des Flusses Menan lieget / seine Reise zu Wasser anstellet. Wir wollen an gegenwärtigem Ort den Aufzug/ wie er Anno 1685. den 28. Octobr. gehalten worden ist/ nach allen Umständen fürzlich beschreiben.

Anfänglich erschienen drey und zwanzig Mandarinen

(\*) Francisci p. 1511.

darinnen des Pallastes von dem untersten Ranken  
 Ein jeder saß in einem Staats-Balon oder Sessel  
 lein / dessen Decke roth gemahlet war. Die  
 zogen in zwey Reihen / längst dem Fluß daher. In  
 nen folgten andere Balons mit den Königlichen  
 Bedienten und waren einige über und über / an  
 dere aber nur am Rand verguldet. Ein jedes hat  
 te dreyßig bis sechzig Ruder und genugsamen  
 Platz sich in der Ordnung zu halten. Auf die  
 kamen zwanzig andere / weit grössere / welche in ih  
 rer Mitten einen sehr erhabenen Sitz / ganz ver  
 guldet und wie eine Pyramide spizig / zeigten.  
 Und diese waren die so genandten Königlichen  
 Garde-Balonen. Sechzehn davon prangeten  
 mit 80. verguldeten und die übrigen vier nur mit  
 Gold-besamten Rudern. Endlich erschien der  
 König auf einem treflich verguldeten Thron / wel  
 cher nach Art einer Pyramide künstlich erhoben  
 war. Das Kleid bestand aus einem güldenem und  
 mit Steinen reichlich versehenen Brocat. Die  
 weisse Mütze gieng spizig zu und hatte rund her  
 um einen güldnen Ring mit Blümchen und Juwe  
 len. Sein Balon war bis auf das Wasser ver  
 guldet und ward von 120. Ruder-Purschen ge  
 fuhret / welche mit güldnem Blech bedeckte Kap  
 pen auf den Köpffen und eben so ausgeputzte Schil  
 de auf dem Leibe trugen. Der Königliche Fähn  
 rich stand mit der Fahne von güldenem Brocat in  
 rothem Grund / ganz mit Gold bedeckt auf dem  
 Vörder Theil und vier vornehme Mandarinen lag  
 gen

gen an den vier Ecken des Thrones auf dem Boden. Ihn begleiteten drey andere Balonen von dergleichen Gestalt/ welche nicht viel geringer aus- sahen/ nur daß die Kappen und Schilde der Ruder-Knechte nicht so kostbar waren. So bald als ihn die Siamer, welche an beyden Ufern des Flusses auf der Erde saßen/ von fern erblickten: so fielen sie auf die Knie/ huben die gefalteten Hände über den Kopff und berührten in solcher Stellung die Erde mit ihrer Stirn. Zwanzig Balonen mit Häuflein und Rudern/ welche mit verguldetem Holz ausgefeket waren/ folgten hinten nach und sechzehn andere/welche halb gemahlet und halb verguldet waren/beschlossen die Procession. (\*)

Nachdem er nun bey dem Götzen-Tempel angelanget war: so gieng er ganz allein/ in Begleitung seiner Priester hinein. Daselbst verrichtete er seine Andacht/ überliefferte die mitgebrachten Geschencke und begab sich hierauf in einen nicht weit

(\*) Balonen sind eine Art von Lust-Schiffen/ von welchen die grösssten 120. Schuh in die Länge und in ihrer grösssten Breite kaum sechs haben. Man siehet bloß den Rand über dem Wasser: hinten und vorn aber gehen sie sehr hoch und eingebogen hinaus. Die meisten sehen wie Meer-Pferde/ Drachen und allerhand andere Thiere aus. Es ist fast nur der Vorder- und Hinter-Theil daran verguldet und gemahlet; denn das übrige stehet meistentheils unter dem Wasser. Etliche sind mit unterschiedenen Bildern von allerhand Perlen-Muscheln sehr sauber ausgezieret. Tachard. p. 270. para. 1.

weit davon gelegenen Pallast / allwo er sich bis  
auf den Abend aufhielt und alsdenn / der Ge-  
wohnheit nach / wiederum in die Stadt zurück  
schiffte. (a)

Weil sich nun diese Zeit das Wasser im Fluß  
zu verlauffen anfängt: so bereden die Priester  
das gemeine Volck / es könne niemand / als der  
König / durch sein Gebeth das Wasser aufhalten  
und ihm befehlen sich in das Meer zu verfügen. (b)  
Nun ist es gewiß / daß die Könige von Siam vor  
diesem den Gebrauch / bey dieser Gelegenheit das  
Wasser zu beschneiden / d. i. den Fluß mit seinem  
Dolch zu schlagen und ihm zu befehlen sich zurück  
zu begeben / beobachtet haben. Allein nachdem  
dieser Prinz / welcher in gedachtem 1685. Jahr re-  
gierete / schon einige Jahr her gemercket hatte / daß  
dennoch das Wasser / seines Befehls ungeachtet  
bisweilen aufschwelle: so setzte er damals diese  
lächerliche Ceremonie bey seite und bewies bloß  
durch eine Triumph-ähnliche Wahlfart gegen die  
Religion seine beständige Ergebenheit. (c)

§. V. An seinem Hofse wird unglaubliche  
Pracht getrieben. Seine Hoheit gründet sich  
hauptsächlich darauf / daß er sich gar selten sehen  
lässet. Die Bornehmsten des Staats genieffen  
das Glück ihn zu sehen nur zu gewissen Zeiten und  
wenn ja dieses geschiehet / so præsentiret er sich  
allen

(a) Tachard im ersten Theil p. 267. seqq.

(b) Tavernier l. c.

(c) Tachard l. c.

allemahl auf einem herrlich verguldeten Thron in dem kostbaresten Schmuck. Zu seinen Füßen knien viele von Adel/ Hoff-Leute und gewaffnete Trabanten von der Leib-Wache. Wenn ihn einer anreden will/ so fällt er zuvor auf die Knie/ faltet die Hände und bückt das Haupt zur Erden nieder; darbey gebrauchet er allerhand Ceremonien/ prächtige Titel und schmeichelhafte Lob-Sprüche. (\*)

§. VI. Sein Ansehen und Pracht kan ein jeder hieraus erkennen / wenn er die Manier betrachtet/ mit welcher er die Abgesandten / theils von den benachbarten Prinzen/ theils von Souverainen Königen empfänget. Die Ambassadeurs der Könige von Cochinchine, von Tunquin, von Golconde, von Malayes, von Laos werden in einem mit Tapeten bekleideten Pallast empfangen. Die fürnehmsten Herren des Königreichs liegen in beyden Sälen zur Seiten und die übrigen Mandarinen von geringer Gattung in dem Pallast auf den Knien. Indes wartet der Ambassadeur mit allen seinen Leuten / bis er auf Befehl des Königes zu der Audienz geruffen wird. Dieser läset sich auf einem Cangel-ähnlichen Ort oder Fenster/ welches über den ersten Pallast 10. Fuß erhoben ist/ zu bestimmter Zeit unter dem Schall der Trompeten und andern gebräuchlichen Musicalischen Instrumenten sehen. Alsdenn schicket der Premier Minister nach empfangenem Befehl von dem Könige

D

nige

(\*) Francisci p. 1510,

nige einen oder mehr Kammer- Juncker hin und läffet ihn ruffen. So bald man die Thür des Pallastes eröffnet: so legt er sich mit seinen Dolmetschern und dem Ceremonien-Meister auf die Knie. Sie machen alle miteinander die Zombaye d. i. eine tieffe Neigung vor dem Könige und kriechen hernach langsam auf den Knien und Händen biß in die Mitten des Pallastes. Wenn sie sich nun mit über dem Kopff zusammen geschlagenen Händen drey-mahl auf den Knien aufgerichtet haben: so bücken sie sich und schlagen eben so vielmahl mit der Stirn an die Erde. Hierauf kriechen sie nach der vorigen Art weiter fort / biß sie an eine Treppe zwischen den beyden Sälen / wo die vornehmen Herren auf den Knien liegen/gelangen. Alhier neiget er sich noch ein-mahl sehr tief und wartet / biß ihm der König die Ehre erzeiget und ihn anredet. Ehe er noch zur Audienz gelanget / so muß er seine Geschenke und Brieffe an den Premier-Minister schicken / welcher sie auff eine Taffel / zwischen dem Könige und dem Abgesandten / leget / nachdem er sie zu vorher in dem völlig- versamleten Raths- Collegio untersucht hat. Zwischen dieser Taffel und dem Abgesandten stehet noch ein Mandarin, welcher dem Befehl vom Könige erwartet / wenn es ihm beliebt / dem Ambassadeur zu Ende der Audienz das Bethel (\*) zur Verehrung zu übersenden.

Es

---

(\*) Dieses ist eine Frucht / worvon in ganz Indien viel



Es sind an diesem Hofe Mandarinen verordnet / welche vor die Sachen einer jeden Nation Sorge tragen: Dannenhero werden sie Mandarinen derselben Nation, vor welche sie gehören / oder Capitaine der Haffen genennet. Ein jeder begleitet seinen ihm gehörigen Ambassadeur, und stehet in öffentlicher Audienz zwischen ihm und den vornehmsten Ministro des Königes / zu diesem Ende / daß er des einen Wort an den andern überbringe. Der König redet zuerst / und läset den Ambassadeur fragen: Wie lang es sey / daß er von seinem Herrn dem Könige abgereiset ist? ob er ihn nebst der ganzen Königlichen Familie gesund verlassen habe? Dieser antwortet durch seinen Dolmetscher an den Mandarinen der Nationen, welcher es dem Premier-Minister und dieser dem Könige hinterbringt. Hierauff wird er wegen der vornehmsten Puncte seiner Gesandtschaft befraget / und nachdem er seine Antwort darauff ertheilet hat: so wird ihm auf Königl. Befehl das Bethel und ein Kleid gebracht und der König nimmt ohne fernere Ceremonien unter dem Schall der Trompeten und anderer Instrumenten seinen Abschied.

§. VII. Den Abgesandten Souverainer Fürsten / z. e. des Königes von Persien / des grossen Mogols, des Kaisers von China und Japan begegnet er auf folgende Weise.

D 2

Die

---

Besens gemacht und welche allen Frembden als ein delicates Essen vorgesezet wird,

Die fürnehmsten Mandarinen vom ersten und andern Rang liegen in der Reihe unten an dem Thron des Königes / nach ihrer Ordnung auf den Knien und die geringern auf den beyden niedrigen Sälen zur Seiten / wovon kurz vorher gedacht worden ist. Der Ambassadeur verfügt sich nebst seinem Dolmetscher an einen Ort / welcher ihm nahe bey dem Pallast angewiesen wird / und wartet / bis ihn der Groß-Ceremonien-Meister zu der Audienz abhølet. Wenn er nun in den Pallast hinein ist / so setzet er sich auf die Erde nieder und leget zu Bezeigung des tieffsten Respects vor der Königl. Majestät die Hände auf das Haupt. Nach diesem stehet er auf und gehet zwischen den beyden Sälen hin / auf welchen die Mandarins vom dem dritten / vierten und fünfften Rang in der Stille auf den Knien liegen. Wenn er sich unten an der Treppe / welche nach dem Audienz-Saal hinauf gehet / befindet / so kriechet er kniende auf beyden Händen bis in den Saal und erscheinet in dieser Stellung vor dem Könige und bleibt mehr als dreyßig Fuß von dem Thron entfernt. Zwischen innen stehet eine Taffet und auf derselben ein grosses güldenes Becken / worin er die mitgebrachten Geschenke und Brieffe leget. Nach Vorlesung des Schreibens / welches ein Bedienter des Premier-Ministers vorrichtet / läßet seine Majestät durch ihren vornehmsten Minister , ihm wegen der Gesundheit seines Herrns des Königes und der ganzen Königlich-

chen

chen Familie befragen. Derselbe wiederholet die Frage an den Capitain der Nation und dieser sagt sie dem Dolmetscher / welcher sie dem Abgesandten erkläret. Nachdem nun der Ambassadeur durch eben diese Personen seine Antrort wiederum zurück geschicket hat: so wird ihm auf gewöhnliche Weise das Bethel und das Kleid gereicht und ihm den Abschied zu nehmen Gelegenheit gegeben. (\*)

§. II. X. Der König von Siam ist bey den Seinigen in so grosser Hochachtung / daß sie auch so gar sein Innsiegel mit ungemeinem Respect verehren. Dasselbe wird in einem besondern Saal in einer grossen Schachtel verwahret. Wenn sie es gebrauchen wollen / so trägt es einer unter dem Trompeten-Schall und Klang anderer Musicalischen Instrumenten in das Audienz-Gemach. Bey desselben Eingang machen einige Mandarinen / welche darauf zu warten bestellet sind / einen tieffen Reverenz davor und der Träger leget sie auf den Königlichen Thron. Hierauf nahet sich einer von den vornehmsten Ministris geziemend hinzu / langet sie aus der Schachtel heraus und drückt sie auf die Königlichen Briefe / welche verschicket werden sollen. Nachdem solches geschehen ist / so bringet man sie mit vorigen Ceremonien wiederum an ihren Ort. (\*+)

D 3

§. IX.

(\*) Tachard part. I. p. 220-225.

(\*\*) Tachard p. 288. part. 2.

§. IX. Er hänget dem Heydnischen Aberglauben an. Und ob es schon viel Mahometaner in seinem Reiche giebet: so hat er doch mit ihnen nichts zu thun. Er stehet in der Meynung/ seine Religion sey schon über zwey tausend und etliche hundert Jahr alt: Dannenhero ist er auch davon nicht zu bringen/ wenn ihm einige etwas von einer Veränderung vorsagen. Als im Jahr 1685. dem damahls. regierenden Könige einige Vorstellungen wegen Annehmung der Christlichen Religion geschahen: so ließ er folgende Worte von sich hören: Es scheint/ sprach er/ Gott trage selbst wegen der Religion keine Sorge und habe uns dieselbe ganz in unser Belieben gestellet. Denn könnte er nicht/ als ein wahrer Gott/ welcher Himmel und Erde und alle Creaturen darinnen erschaffen und ihnen so unterschiedene Naturen und Neigungen gegeben hat/ wenn er nur wolte/ den Menschen bey gleichen Leibern und Gemüthern/ auch einerley Meinung in der Religion einblasen und allerley Nationen in ein rley Gesetz lassen gebühren werden? Diese Ordnung unter den Menschen und diese Glaubens-Einigheit/ fuhr er fort/ hänget einzig und allein an der göttlichen Vorsehung/ welche solche eben so leicht/ als die mancherley darinnen entstandenen Secten, einführen könnte. Solte man nicht glauben/ es gefalle dem wahren Gott eben so

so

so wohl/ wennn er durch allerley Dienste und Ceremonien geehret wird / als wenn ihn eine erstaunende Menge Creaturen/derer jede ihn nach ihrer Weise lobet / preiset? Solte denn die Schönheit und Veränderung / welche wir in der natürlichen Ordnung bewundern / in der übernatürlichen Ordnung weniger zu bewundern/oder der Weisheit Gottes unanständiger seyn? Weil wir nun wissen/ daß Gott ein unumschränkter Oberherr des Erdbodens sey/ und wider dessen Willen nichts geschiehet: so übergebe ich meine Person und Länder in die Hände der göttlichen Barmhertzigkeit und Versehen gänzlich / und flehe zu dessen ewiger Weisheit von Grund meines Hertzens / nach dero Gefallen damit zu walten. (\*)

Diese Könige sind im übrigen in ihrem Glauben sehr enfrig. Sie beten / singen / opffern nach ihrer Art und besuchen absonderlich alle Jahr zweymahl die berühmtesten Pagoden, wovon wir oben gedacht haben. Was noch von ihrer Religion merckwürdig ist / dasselbe haben wir oben in dem IV. Capittel erzehlet

S. X. Von seiner Kriegesmacht und Beschaffenheit des Kriegeswesens ertheilen die Scribenten folgende Nachrichten. Mandelslo

D 4

redet

(\*) l. c. p. 316. part. I.

redet (a) also: Seine Krieges-Macht ist groß. Er kan über hundert tausend bewehrte Männer und über 2000. abgerichtete Elephanten in das Feld stellen. Er pfleget aber nicht über zehen / bis zwanzigttausend starck auszuziehen. Seine meisten Kriege führet er mit den benachbarten Königen von Pegu und Cambodia.

Des Tavernier Worte sind diese: was die lebendige Macht des (b) Reiches anbelanget / so bestehet selbige fast alle in den Fuß-Völkern / welche ziemlich gut sind. Die Soldaten! sind der Arbeit ergeben. Ihr Kleid ist allein von einem Stück Tuch gemacht / um dasjenige zu bedecken / was man nicht gern öffentlich sehen läffet. Der übrige Theil des Leibes bleibet ganz bloß. Ihr Fleisch / welches ganz zerschnitten ist / als wenn Schröpf-Köpfe darauf gesetzt worden wären / stellet allerhand Blumen und Thiere vor. Nachdem sie ihr Fleisch auf angeführte Weise zerhacket und das Blut heraus gebracht haben: so reiben sie allerhand Farben hinein / so daß es scheint / als wenn sie mit geblümt-seidenen Zeug oder gemahltem Tuch bekleidet wären. Denn die eingeriebenen Farben gehen nimmermehr aus. Ihre Waffen sind: Bogen und Pfeile / Musqueten und Piquen und eine Azagaye, das ist ein Stab / welcher fünf bis sechs Schuh lang und forn beschlagen ist. Diesen werffen sie, mit sondero

a) p. 142

(b) p. 137. seqq.

derbarer Geschicklichkeit in dem Streit auf den Feind loß.

Am allerweitläufftigsten und besten redet *Francisci* (c) hiervon: Des Königes Krieges-Heer / spricht er / und seine Macht sowohl zu Lande / als zu Wasser / bestehet meistens in den Vassallen und Ingebohrnen des Reichs / nebst wenigen Ausländern / als Africanern, Malayen und andern / deren Anzahl nicht sonderlich groß ist. Unter diesen sind fünff oder sechshundert Japoner der vornehmste Kern; weil dieselben bey den herumliegenden Völkern einen sonderbahren Ruhm der Tapfferkeit haben / deswegen von ihnen hochgeachtet u. absonderlich von den Königen zu Siam sehr wohl accommodiret werden. Es beruhet also seine beste Krafft und Stärke auf den Siamern selbst / welche zu allen Zeiten / wenn er spricht und gebet / ohne einigen Sold / mit gewafneter Hand in den Krieg zu ziehen / schuldig sind. Die Armee wird aus allen Provinzen gesammlet und nachdem der Krieg beschaffen ist / nachdem wird der hunderte / der funffzigste / der zehende oder auch wohl der fünffte Mann auffgebothen.

Die grossen des Reichs pflegen auch gemeiniglich etliche Compagnien, mit welchen sie in das Feld ziehen / zu halten. Er kan leichtlich ein paar hundert tausend Mann in die Schlacht-Ordnung stellen und zwey bis drey tausend zum Streit

D 5

Streit

(c) p. 1513, 199.

Streit wohl abgerichtete Elephanten / welche zugleich den Proviant, Bagage und Stücke verwahren / auf die Beine bringen. Jedoch ist er selten über 100000. starck. Denn zu Vertheidigung des Landes brauchet er auf das höchste 50000. Mann. Die größte Stärke der Armee bestehet in etlichen Geschwadern von Elephanten / derer ein jeder drey gewaffnete Soldaten träget. Stücke haben sie genung : allein sie wissen nicht recht damit umzugehen.

Damit er Krieg auf dem Meere führen könne / so bedienet er sich viel leichter Schiffe und Galeeren, welche zwar mit gehöriger Munition und Geschütz / aber weder mit erfahrenen Schiffleuten / noch geschickten Soldaten / versehen sind. Von dem kleinen Fahrzeuge / welches auf fließenden Wassern zu gebrauchen ist / hat er eine unglaubliche Menge. Die Siamer bedienen sich zwar desselben meisterlich wohl ; weil es aber diesen Strom-Schiffen allen an Geschütz mangelt : so vermögen sie wider die Europäischen nichts auszurichten. Den benachbarten Nationen sind sie eher gewachsen. Denn diese verstehen den Krieg zur See eben so wenig / als sie.

§. XI. Die Einkünffte sollen sich jährlich auf etliche Millionen Gulden erstrecken. Diese werden meistens von dem Reiß / welcher in diesem Reiche häufig wächst / desgleichen von dem Zinn / Bley / Salpeter u. s. w. gehoben. Denn diese verkaufft der König allein durch sei-



ne Factoren den fremden Kauffleuthen. Das Gold / welches theils aus dem Sande gesammelt / theils aus den Bergen gegraben wird / trägt ihm auch viel ein. Hierzu kommen die Zölle von den ausländischen Waaren; die Geschenke und Tribute der benachbarten Fürsten / als seiner Vassallen; ingleichen der Gubernatoren in den Landschaften und Städten. Über diese gewinnet er durch den Kaufhandel auf die Küste von Coromanda, welchen er mit grossem Verlag selber treibet / wie auch durch die Verkehrungen nach China und in seinem eigenen Lande / ein grosses. Zu diesem Ende hat er in der Stadt India und in andern Orten Comtoreyen angeleget; also / daß der jährliche Gewinn bey nahe 2000. silberne Cattsos d. i. ohngefähr 100000. schl. austräget. Hiervon wendet er auf die Verbesserung und Erbauung der Bösen Häuser / die Hoffstadt und Beschenkung getreuer Bedienten sehr viel / und das übrige wird in die Schatzkammer zu verwahren gegeben. (\*)

S. XII. Was die Nachfolge im Reich betrifft / so bringen es zwar die Reichs-Gesetze mit sich / daß nach dem Tode des Königes der älteste Bruder und in Ermangelung dessen / des Königes ältester Sohn und nach diesem seine Brüder / nach ihrem Alter den Thron besteigen sollen; Und alsdenn treten erst die Söhne des Bruders / welcher

(\*) Francisci l. c. p. 1512.

cher Anfangs geherrschet hat/ in die völlige Nachfolge; Die Töchter hingegen bleiben ganz und gar ausgeschlossen: allein heute zu Tage wird diese Verordnung selten in acht genommen. Denn der mächtigste in dem Königlichen Hause hält sich vor den Nächsten und reisset die Cron mit ganzem Gewalt zu sich. Ein Exempel hiervon ist derjenige König/ welcher Anno 1636. den Scepter mit blutigen Händen ergriff. Denn dieser bestieg nicht nur den Thron mit Gewalt/ sondern er ließ auch alle seine Competenten und die Prinzen von Geblüth mit ihrem ganzen Anhang um das Leben bringen. Und dieses that er deswegen/ theils/ damit er das Reich desto geruhiger besäße/ theils/ damit es nach seinem Tode nothwendig auf seine Brüder und Prinzen fallen möchte. (a)

§. XIII. An diesem Hoff sind dreyerley Arten von Prinzen. Die ersten sind die Prinzen vom Königlichen Geblüthe aus Cambodia und andern zinsbaren Königreichen. Die andern sind die Prinzen von Laos, von Chiamay und Banca, welche im Kriege gefangen worden sind und diejenigen/ welche sich freywillig unter den Schutz des Königes begeben haben. Die dritten sind diejenigen/ welche der König in den Prinzen-Stand erhoben hat. (b)

§. XIV. Hieraus lernen wir demnach die Pracht und das Ansehen dieses Königes einiger massen erkennen.

---

(a) Francisci l. c.

(b) Tachard part. 1. p. 239.

erkennen. Denn ein mehrers läffet sich nicht anführen; weil die Scribenten nicht mehr davon berichten. Unterdeß ist er doch ein Vasall des Königes von China und muß jährlich eine Gesandtschaft zum Zeichen der Lehn nebst einem gewissen Tribut an ihn senden. (\*)

---

## Das VI. Capitel.

### Von Malacca, Cambodia und Siampaa.

#### §. I.

**D**ie Cüste Malays oder Malacca bringt allerhand Erd. Gewächse und Edelgesteine hervor. Es findet sich ein besonderer Baum allhier / welcher arbor triste, d. i. der Trauer. Baum deswegen genennet wird; weil er nur des Nachts blühet und bey aufgehender Sonne die Blüthen fallen läffet. (a) Die Luft soll gesund seyn. Aus den lustigen und mit Früchten bewachsenen Bergen fließen Bäche mit gesundem Wasser hervor. Wenn das Land gebauet wird / so ist es fett und gedenet absonderlich der Reiß darinnen sehr gut. Es wird von allen Orten her / in allen Städten / welche von gutem Vermögen sind / starcke Handlung allhier getrieben. Die

---

(\*) de la Croix p. 109.

(a) du Val, p. 539.

Die kleinen Könige dieser Halb-Insul müssen meistens dem Siamischen Monarchen Tribut zahlen.

§. II. Die Einwohner sind fast schwarz. In ihrem Umgang sind sie leutselig und vertragen die Ausländer gern. Diesen bitten sie öfters ihre Bräute an / daß sie die erste Hochzeit-Nacht bey ihnen schlaffen. Sie bedienen sich des Betheles häufig und geniessen das opium starck und zwar nehmen sie dasselbe zu solcher Zeit ein / wenn sie entweder zu Felde gehen oder gemartert werden sollen; weil sie gleichsam truncken davon und unempfindlich gemacht werden. Ihre Sprache ist gar eine absonderliche Sprache und sie hat mit den Sprachen anderer Länder wenig Gemeinschaft. Sie nimmt aus der Stadt Malacca ihren Ursprung her. Denn weil diese anfänglich von Sischern aus Pegu, Siam und Bengala gebauet worden ist: so brachten sie durch die Vermengung der vielerley Mund-Arten dieselbe auf die Bahn. (b) Sie fällt lieblich und zierlich. Man hält sie vor die beste und reineste in ganz Indien: Dammhero ist auch kein Kauffmann / welcher sie nicht lernen und sowohl hier als zu Hause dieselbe zu reden Beliebung haben solle. (c)

§. III. Joncalaon oder Jangoma hat an Gold / Silber / Kupfer / Bisem / Baumwolle / Pfeffer und allen andern Lebens-Mitteln einen Überfluß.

Das

(b) l. c. p. 538.

(c) Mandelslo p. 133. seq.

Das Land Patane ist an allen Sachen fruchtbar und soll alle Monath neue Früchte tragen. Die Endten und Gänse legen des Tages zweymahl Eyer. Die Gehölze sind voller wilden Thier und Vögel und das Meer voller Fische. (d)

Ihor gehöret ganz und gar dem Könige / welcher die Felder um ein gewisses Geld andern zu bauen überlässet. Die Erde bringet Limonien/ Bananen, Bataten, Ananen, auch Citronen/ welche als ein Mannes-Kopff groß sind und andere herrliche Früchte. (e)

§. IV. Cambodia ist wegen der vielen Gebürge/ Teiche und anderer Wasser-reichen Dertter nicht allenthalben bewohnet und dannenhero nicht gar zu reich. Jedoch giebt es viel Wild/ Vögel und Vieh. Reiß/ Citronen/ Pommeranzen/ Granat-Äpffel/ Feigen und Datteln sind in grosser Menge zu bekommen. Der grösste Handel wird mit Reiß/ Thier-Fellen/ Lacca, Benzoe und etlichen Edelgesteinen getrieben. Der König soll nach du Val Bericht des Königes von Siam Vafall seyn: allein Mandelslo will behaupten / er habe sich von dessen Contribution losgerissen. Er will auch etwas von sich gehalten wissen/ und lässet sich täglich von grossen Herren und Pfaffen / welche seine Beyfizer sind/ bedienen. Die Religion ist Heydnisch/ weil die Einwohner einfältig sind und mit den Mahometanern noch kein Gewerb gehabt haben: so meinet man

(d) relata refero aus de la Croix p. 109.

(e) de la Croix l. c.

man/sie würden sich das Christenthum anzunehmen  
eben nicht gar zu sehr wegern. (\*)

§. V. Das Königreich Siampaa hat an aller-  
hand Lebens-Mitteln einen Überfluß und trägt  
das wahrhaffte Calamba.

### Das VII. Capitel.

Von allerhand Früchten und Ge-  
wächsen / nemlich dem Calamba,  
Bamboës, Bananen, Bataten Ana-  
nen und Lacca oder Siegel-  
Wachs.

#### §. I.

**D**as Calamba ist ein wohl-riechendes und  
köstliches Holz / welches man dem Gold  
und Silber gleich achtet / wenn es gut und  
bewehrt erfunden wird. Es wächst in Malacca,  
in der Insel Sumatra, in Camboja, auf der Insel  
Ceylon, und am allerbesten in dem Königreich  
Siampaa, Cochinchina, und der Provinz Jun-  
nanin China. Die Bäume sehen wie Oliebens-  
Bäume / auch wohl etwas grösser aus. Wenn  
man es ganz grün abhauet / so riechet es nicht so  
wohl / als wenn es durre worden ist. Denn je  
dru-

(\*) Besiehe du Vai, Mandelslo und de la Croix.

druckener und durrer es ist: Desto besser riechet es. Das inwendige im Holz gibt den angenehmsten Geruch: Jedoch riechet das eine immer lieblicher als das andere. Dasjenige Holz/ welches schwarze und braune Adern hat/ und viel Dehl oder Feuchtigkeit von sich giebet; Darbey schwer/ groß und dick ist/ wird wegen seiner Tugend und Krafft vor das vortreflichste ausgegeben. In den Arzeneyen dienet es zu Stärkung des schwachen Magens/ wieder die Rothe-Ruhr/ das Seitenstechen/ und macht einen guten Athem. Es giebt dreyerley Arthen desselben: 1. Das allerköstlichste. 2. Das Officialische oder Apotheken-Calamba. Und 3. das Wilde. Das erstere ist mit einer dicken Rinde umgeben und hat einen aromatischen und etwas bitteren Geschmack. Und eben dieses wächst in Siampaa am allervortreflichsten: Das wilde wächst meistens in der Insel Ceylon und wird zur Verbrennung der Eramanen und grosser Herren nach ihrem Tode / von den Indianern gebraucht. Denn man leget es vor eine überaus grosse Ehre aus/ wenn einer mit so köstlichem Holz verbrennet wird. Es ahmet zwar dem vorigen mit seiner Gestalt wunderbarlich nach: Jedoch ist es ohne Geruch.

Die erstere Gattung wird auch Alves-Holz genennet; weil sie aromatisch und ein wenig bitter schmecket. Das Pulver davon hilft vor die Colic und vor alle Darm-Magen- und andere Gebrechen; Es todtet auch die Schaben/ Würmer und Spul-Würmer bey den Kindern. Die Sineser und alle Heydnische Indianer machen bey ihren Opfern einen Rauch davon. Denn es riechet so kräftig/ daß auch ohne Kohlen/ allein durch die bloße Berührung/ die lieblichen Theilchen gar starck von ihm gehen. In Japan und andern Ost-Indischen Ländern wird es Pfundweise um vieles Geld sehr hoch verkauffet. (\*)

Ⓔ

§. 2.

(\*) Besiehe den Lintschott, Jonston Histor. naturalis de arboribus, p. 460.

§. 2. Die Bamboës, welche die Portugiesen Bambo  
 Die Einwohner aber Mambou nennen/ sind grosse  
 rker-Rohre/ welche an feuchten Orten wachsen und  
 in ihrem Wachsthum gerade in die Höhe steigen.  
 Unten sind sie ohngefähr so dicke / als ein Menschen  
 Bein über dem Knie ist. Sie haben ringsherum  
 von unten bis oben / hinauf gleichsam Glieder oder  
 Gelencke/ welche über eine Spanne lang von einander  
 stehen. Aus diesen gehen die Zweige hervor. Die  
 Blätter sehen fast den Del-Blättern gleich: Jedoch sind  
 sie weit länger und sitzen allezeit allein/ bisweilen  
 aber einander gegen über. Wenn sie noch jung sind/  
 halten sie ein leichtes/ schwämmiges und klares Mark  
 in sich. Die allerjüngsten Sproßlinge sind sowohl  
 vor Fremde / als Einwohner ein delicates Essen.  
 Wenn sie aber ihren völligen Wachsthum erlangt  
 haben und alt worden sind: So ändert der Saft  
 welcher durch die Sonnen-Hitze aus den Gelencken  
 herausgetrieben und ganz hart gemachet wird/ sein  
 Natürliche Süßigkeit und bekommt einen Geschmack  
 welcher ein wenig zusammenziehet und alsdenn Sucas  
 Mambu genennet wird.

Er gleichet dem gebranten Helffenbein und ist  
 so viel köstlicher; je leichter/ weißer und glatter er ist.  
 Die Indianer brauchen ihn für das hitzige Fieber  
 Cholic, Rothe-Ruhr / und allerhand heimliche Gebre-  
 chen des Männlichen-Gliedes. Wenn diese Rohre  
 noch jung sind / so bieget man sie auch ein/ daß sie  
 frum wachsen müssen und alsdenn werden die  
 Lanckyn oder Trage-Sessel vor grosse Herren daraus  
 verfertiget. Die Indianer schneiden auch kleine Re-  
 chen daraus / und setzen sich ganz nackend/ in jegli-  
 ches Glied einer hinein / schlagen die Beine überein-  
 ander und fahren mit einer Stange in jeglicher Hand  
 die Flüsse ab und zu. Sie stehen gänzlich in der Mei-  
 nung/ sie wären vor dem Crocodil darinnen sicher.  
 Sonst wird der Sacer-Bambu allenthalben und sonder-  
 lich in Persien sehr theuer verkauffet; Ja er gehet  
 mit



mit dem Silber in gleichem Gewicht; Weil er nach einhelliger Aussage der Indianer/ Araber/ Mohren/ Perser und Türcken/ wieder äuserliche und innerliche inflammationes gut ist. (\*)

§. 3. Die Banana ist ein Gewächse/ welches aus der Wurzel fortgepflanzt wird. Ihr Stengel/ welcher ziemlich hoch in die Höhe schießet/ bringet eine Frucht/ wie unsre Cucumern/ in einer länglichten und gleichsam dreyseitigen Gestalt. Sie ist ein wenig eingebogen/ von truckener Arth und zum Kochen gut. Sie kühlet ab; dienet der Brust/ aber dem Magen eben nicht so sehr; Wenn sie gebraten wird/ so braucht man sie wieder die Gelbsucht. Die Inwohner ziehen das Wasser aus dem Stock und bedienen sich desselben/ weil es eine treffliche Kälte bey sich führet/ sowohl innerlich/ als äuserlich/ wieder allerhand hitzige Affecten. Einige pressen aus der Frucht einen Wein/ welcher sich zwar nicht lange hält/ jedennoch aber starck vollmacht. (\*\*)

§. 4. Die Baraten werffen ihre Wurzel unter der Erden und haben von aussen über derselben grüne und länglichte Blätter. Sie sind länglicht rund/ gemeinlich wie die Holländische Rüben groß und inwendig ganz weiß.

§. 5. Die Ananas ist eine Frucht in der Grösse einer Melonen und siehet auswendig wie ein Fichten-Äpfel oder Artischocke aus. Die Pflanze ist gemeinlich über anderthalb Fuß/ und der Stamm nicht über einen halben Fuß hoch. Die Blätter kommen einens fast/ wie die Blätter der Aloë, vor. Zwischen denselben/ ehe noch die Frucht kömmet/ wächst ein Knopff oder Busch einer Faust dick/ welcher ganz grün mit einem schönen rothen Blumen-Cranz und kleinen Blumen ringsherum gezieret/ und überaus vergnüglich anzuse-

E 2

zuse-

(\*) Besiehe Francisci. l. c. p. 263. seq.

(\*\*) l. c. p. 424. sq.

zusehen ist. Seine Farbe verändert sich bey heran-  
nahender Reiffung in eine ganz gelbe. Sie hat ei-  
nen lieblichen Geschmack und Geruch/ wie die Abru-  
cosen, Morellen oder Pfersichen. Die inwendige  
Farbe läffet ihr/ wie bey unzeitigen Pfersichen/ und  
sie hält kleine Kerne wie Aepffel oder Birnen/ in sich.  
Wenn man sie essen will/ so wird sie geschälet/ in  
runde Scheiben geschnitten/ und mit Zucker/ Zimmet  
und darüber gegossenem Wein gegessen. Sie schme-  
cket lieblich und ist gesund: Tisset man sie aber allein/  
so erhizet sie ungemein starck. Dann sie ist von so  
heißer Natur/ daß/ wenn man nur eine halbe Stun-  
de ein Messer darinnen stecken läffet/ dasselbe wohl halb  
davon verzehret wird. Jedoch füget sie dem Magen keinen  
Schaden zu; es wäre dann/ daß sie gar zu überflüssig  
gebrauchet würde. (a)

§. 6. Das Lacca findet man auf Bäumen/ wel-  
che wie Pflaumen = oder andere dergleichen Bäume  
aussehen. Es sind aber die Scribenten hierinnen nicht  
einig/ wie dasselbe gemacht werde? Einige behaup-  
ten: Wachse Bäume geben ein gewisses Gummi von  
sich/ an welchem grosse geflügelte Ameisen saugten  
und endlich dasselbe/ wie die Bienen das Honig/ wir-  
cketen. (b) Andere halten dieses vor eine Fabel und  
sagen: Es trieffe von den Aesten des Baumes allent-  
halben herunter/ und hange wie Röhrlein oder Pfei-  
fen daran. (c) Diesem sey nun wie ihm wolle/ so ist es  
gewiß/ daß unser Sigillac welches sonst auch Spa-  
nische-Wachs heißet/ davon zubereitet werde. Denn  
die Indianer brechen die Aestlein ab/ und lassen sie an  
einem darzu bestimmten Ort dorren. Hirauff nehmen  
sie das Lac davon weg/ stossen es zu Pulver/ schmel-  
zen es ein/ und mengen allerhand rotte/ schwarze/  
grüne/ gelbe/ und andere Farben darunter. (d) Ob  
aber

(a) Staat von Gyinea. p. 72. und Francisci p. 418. 69

(b) Franc. p. 278.

(c) l. c. p. 821.

(d) l. c. p. 278. b.

aber wir Europæer dieses Lac allemahl so richtig und  
richt bekommen/ als wie es in Indien verfertiget wird/  
solches ist eine andere Frage/ und ich zweiffle sehr da-  
ran.

### Anhang.

A. 1685. hat der König in Frankreich den Herrn  
von Chaumont als Ambassadeur an den König  
in Siam gesandt/ um dasigen König zur Christli-  
chen Religion zu bewegen/ weil Er zu verschiede-  
nen mahlen gegen die Herren Missionarios sich  
hierzuh nicht ungeneigt bezeuget hatte; Damit er  
nun desto bessern Ingress bey dem König finden  
möge/ hat er sein Anbringen dem Siamischen  
Staats-Minister Herrn Constance schriftlich  
übergeben / welches dieser in seine Sprache  
also übersehet/ übergeben:

### SIRE!

**D**er Ambassadeur aus Frankreich hat mir ein  
Memorial eingehändiget/ darinn gewisse Vor-  
träge enthalten/ davon er seinem Herrn dem  
König Rechenschaft thun soll. Ehe ich es aber Ew.  
Majest. vorlese/ wird mir dieselbe Gnädigst vergönnen/  
Sihnen die Haupt-Ursache/ warum der Aller-Christlich-  
ste König/ eine so ansehnliche und feyerliche Gesand-  
tschaft an Sie abgefertiget/ vorzustellen. Dieser so  
kluge Prinz/ SIRE, Der guter Freund/ ersiehende  
Ew. Majest. Königliches Gemüthe und Großmuth/ so  
Sie ihm durch Gesandten und zgedachte kostbare Ge-  
schencke/ bloß aus der Absicht eines so Glorwürdigen  
und in der gantzen Welt so berühmten Prinzen König-  
liche Freundschaft zu suchen/ bezeuget. Sehende

E 3

nach

nach der Hand / daß Eurer Majest. Ministres, an die hohe Bediente seines Königreichs zwey Mandarins mit ansehnlichen Geschenken abgefertiget / um ihnen wegen der Geburth des Enckels ihres grossen Königs welcher einer ewigen Nachkommenschaft würdig vor Frankreich ein unvergängliches Muster seiner zu verwundernden Tugenden vorstellet / und seiner Völker Wohlfarth befestiget / Glück zu wünschen. Dieser grosse Monarch, SIRE, über ein so uninteressirtes Bezeugen recht bestürzt / hat sich zu dergleichen Höflichkeit und Bemühung gleichfalls verbunden erachtet / und solches zu bewerkstelligen / ein Ihm und Eurer Majest. anständiges Mittel ausgedacht. Allein / ist's etwas / Ihnen Reichthum anzubieten? Eben diesen SIRE, suchen die Außländer in Dero Königreich? Etwa Ihnen seine Macht anzutragen? Da wuste er wohl / daß Eurer Majest. von allen Ihren Nachbarn gefürchtet wird / und im Stande ist / sie / falls sie das was sie mit Bitten erlanget / nicht friedlich behalten wollen mit Gewalt zu zwingen. Hat er etwa einem Souverain so vieler Könige und Herren einer so grossen Menge Königreiche / so fast den vierdten Theil von Asien ausmachen / Länder verehren wollen? So konnte es ihm auch nicht in Gedancken kommen / einige seiner Unterthanen bloß in der Absicht der Handlung / hieher zu schicken / massen dieses ja sowohl Ihre Maj. Unterthanen / als Seinen Völkern zustatten käme. Würde es also darzu schwerlich gekommen seyn / wo er nicht bedacht / daß Er Eurer Maj. eine weit wichtigere / und der Hoheit zweyer so grossen Könige so anständige Sache / anbieten könnte. Nachdem er seine Betrachtung gewendet auf dasjenige / was Ihn zu seinem ietzigen höchsten Ruhm erhaben; Auf das was ihm zu Einnehmung so vieler Städte / Überwindung so vieler Länder / und Erhaltung so vieler Siege verholffen; Auf das / was bisher die Wohlfarth seiner Unterthanen befördert; Und auf das / was ihm von dem äussersten Ende der Erden / so viele Gesandten von Königen und Für-

Für-

Fürsten/ welche seine Freundschaft suchen/ herbey gezogen; Endlich auf das/ was Eure Majest. bewogen/ diesem unvergleichlichen Prinzen/ durch eine an Ihn abgefertigte so ansehnliche Gesandtschaft vorzukömen; Nachdem sag ich / Er seine Betrachtung auf alles diß gewendet: Hat dieser so kluge und erleuchte König gesehen/ der Gott/ den Er anbete/ sey allein der Urheber davon/ dessen göttliche Vorsehung habe ihm alles zuwege gebracht/ und sey er es der heil. Mutter des Welt Helandes/ und Ihrer Fürbitte schuldig/ als unter deren Schutz/ er Seine Person und Königreich dem wahren Gott geweyhet hat. Dieses Absehen/ und äuserstes Verlangen/ Eurer Maj. alle diese grosse Vortheile mit zutheilen/ haben ihn zum Entschluß gebracht/ Eur. Maj. eben diejenige Mittel/ die Ihm so viel Ruhm und Glück erworben: Nämlich die Erkantniß und den Dienst des wahren Gottes/ so nur in der Christlichen Religion zu finden/ anzutragen. Demnach läst erß Eurer Majest. durch Seinen Abgesandten anbieten/ höchstens bittend / Sich mit Dero ganzem Königreich/ darzu zubegeben.

Dieser Prinz SIRE, ist weit wunderwürdiger wegen Seiner Scharffsinnigkeit/ Verstand und Weisheit/ als wegen Seiner Eroberungen und Siegen. Eure Majest. kenne Seine Königliche Großmuth und Freundschaft. Sie kan keine bessere Wahl thun/ als dem von einem so grossen König/ Ihrem Freund/ gegebenen guten Rath/ zu folgen. Ich meines Theils SIRE, habe von dem wahren Gott/ dem ich diene/ nie um nichts/ als um diese Gnade vor Eure Maj. gebethen: Und wolte tausendmahl mein Leben in die Schanze schlagen/ wann nur solche Gütigkeit vom Himmel erhalten möchte. Eure Majest. geliebe doch zu bedencken/ daß Sie durch solche That alles was Sie grosses und rühmliches wählender Ihrer Regierung gethan/ vollend krönen/ daß Sie Ihr Gedächtniß verewigen/ und sich in jenem Leben einen unsterblichen Ruhm und Herrlichkeit erwerben werde.

Ach! SIRE! Ich bitte Eure Majest. flehentlichst den Ambassadeur eines so grossen Königs nicht mit solcher Unzufriedenheit weg zu lassen. Er ersuchet Sie darum im Nahmen seines Herrn/ des Königs/ um ihre errichtete Königliche Bündnisse und Freundschaften unzerbrüchlich zu machen: Zum wenigsten/ daß wo Eure Majest. einigen guten Gedancken darzu hat/ oder die geringste Neigung darzu spühret/ Sie es ihm doch zu verstehen zu geben belieben möchten. Dies ist die angenehmste Zeitung/ so er seinem Herren dem König zurücke bringen kan. Ist dann Eure Majest. entschlossen/ sich durch alles dasjenige/ was ich ihnen vorzutragen die Gnade gehabt/ nicht bewegen zu lassen; Oder kan sie dem Herrn Ambassadeur, keine günstige Antwort ertheilen; So bitte unterthänig/ mich mit der Überbringung der Königlichen Antwort/ welche dem wahren Gott / anders nicht als unangenehm seyn kan/ zu übersehen. Sie müssen sich nicht verwundern/ daß mit Ihnen also rede. Wer seinem Gott nicht getreu; Kans auch seinem Prinzen nicht seyn; Und wo ich andere Gedancken hegete/ solte mich Eure Maj. nicht in Ihren Diensten leiden.

Der König hörte des Herrn Constance Rede ohne einige Unterbrechung an: Und als er sich im Augenblick besonnen/ gleichsam als eine Person/ deren was sehr wichtiges im Kopf/ versetzte Er ihm so fort mit folgenden Worten: Fürchtet doch nicht/ daß ich euer Gewissen beschweren will. Allein wer hat dann den König in Frankreich/ meinen guten Freund zu der Meinung gebracht/ daß ich dergleichen Gedancken hegen könnte? Eh/ SIRE, wer zweiffelt/ erwiederte Herr Constance, daß Eure Maj. diese grosse Gedancken nicht haben / in Ansehung des Schutzes/ welchen sie den Missionarien gibt; Der Kirchen/ welche Sie bauen läst; Und der Almosen/ so Sie denen Patres in China mittheilet. Durch dieß SIRE, hat der König in Frankreich die Gedancken bekommen/

Eure

Eure Majestät wären der Christlichen Religion gar nicht abhold. Allein/ da Ihr/ setzte der König hinzu/ dem Ambassadeur die Ursachen vorgehalten/ warum Ich bey meiner Vorfahren Glauben verharren müsse; Was für Antwort habt Ihr bekommen? Der Ambassadeur aus Franckreich/ Antwortete Herr Constance, hat diese Ursachen sehr wichtig befunden. Indem aber der Nahmens seines Herrn des Königs gethane Vortrag/ uninteressirt ist/ und dieser Monarche kein ander Absehen hat/ als Eurer Maj. Bestes/ hat ihn gedünckelt/ alle diese Gründe/ so ich ihm vorgelegt/ konnten ihn an Bewerckstellung seines Herrn des Königs nicht hindern; Sonderlich da er vernommen/ daß der Persische Ambassadeur im Königreich Siam angekommen/ und Thro Majest. den Alcoran mit bringe/ um nach dem zu leben. In solcher Absicht hat der Französische Gesandte/ sich verbunden erachtet/ Eu. Majest. die Christliche Religion anzutragen/ und Sie um deren Annehmung auß allerheftigste zu bitten. Ist dann wahr/ erwiederte der König/ daß der Abgesandte aus Persien mir den Alcoran bringt? So sagt man/ SIRE, Antwortete Herr Constance. Darauf dann der König alsofort versetzet: Ich wolte vom Herzen/ daß der Französische Ambassadeur hier wäre/ um zusehen/ wie ich mich gegen dem aus Persien anstellen werde. Es ist ganz gewiß: Hätte ich gar keine Religion, würde ich die Mahometanische wohl ungewählet lassen.

Um aber dem Ambassadeur aus Franckreich/ subre der König fort/ gleichwol eine Antwort zu ertheilen; So sagt Ihm in meinem Nahmen/ daß ich mich seinem Herrn/ dem König höchst verbunden achte/ indem auß seiner Supplique die Kennzeichen der Königlichen Freundschaft Thro Aller-Christlichsten Majest. ersehe; Und weil die mir von diesem Prinzen bewiesene Ehre bereits in ganz Morgenland kund / wiße ich solche Höflichkeit nicht genug zu erkennen: Wäre mir aber herzlich leide/ daß der König in Franckreich/ mein gu-  
ter

ter Freund mir eine so schwere Sache/davon ich nicht die geringste Kenntniß habe/ vorlege: Ich beziehe mich selbst auf des Aller-Christlichsten Königes Weisheit/ über die Wichtigkeit und Schwere zu urtheilen / so sich in einer dergleichen Sache/ befindet/ als die Veränderung einer in meinem ganzen Königreich angenommenen/ und schon ohne Anstand/ zwey tausend zwey hundert u. neun und zwanzig Jahr lang/ getriebenen Religion.

Ubrigens verwundere mich/ daß der König in Frankreich mein guter Freund/ so sehr auf einer Sache bestehet/ welche Gott angehet/ da es doch scheint/ Gott trage selbst deswegen keine Sorge/ und habe uns solche ganz in unser Belieben gestellet. Dann der wahre Gott/ der Himmel und Erden/ und alle Creaturen/ die man darinn siehet/ erschaffen und Ihnen so unterschiedene Naturen und Neigungen gegeben hat; Könnte der nicht/ wann Er wolte/ den Menschen bey gleichen Leibern und Gemüthern/ ihnen auch einerley Meinungen / was vor einer Religion sie zu folgen haben/ und was vor ein Dienst ihm am angenehmsten/ einblasen/ und alle Nationen in einerley Gesetz lassen gebhren werden? Diese Ordnung unter den Menschen/ und diese Glaubens Einigkeit/ hanget einzig und allein an der göttlichen Vorsehung / welche solche eben so leichte/ als die mancherley darinn entstandene Secten/ einführen könnte.

Solte man nicht glauben/ dem wahren Gott gefalle eben so wohl/ durch allerley Dienste und Ceremonien geehret/ als von einer erstaunenden Menge Creaturen/ welche Ihn jede nach seiner Weise lobet/ gepriesen zu werden? Die Schönheit und Veränderung/ so wir in der natürlichen Ordnung bewundern/ sollten sie in der übernatürlichen Ordnung weniger zu bewundern/ oder der Weisheit Gottes unanständiger seyn. Dem sey wie ihm wolle / schlosse Ihre Majestät / weil wir wissen/ Gott sey ein unumschränkter Ober-Herr des Erdbodens/ und versichert sind/ daß wieder dessen Willen nichts geschiehet/ übergebe ich meine Person und

Län



Länder gänzlich in die Hände der göttlichen Barmherzigkeit und Vorsehung/ und flehe zu dessen ewiger Weisheit von Grund meines Herzens / nach Dero Gefallen darmit zu schalten.

Befehle Ich Euch also ausdrücklich/ diesem Ambassadeur zu sagen/ daß ich nichts von allem demjenigen/ was in meinem Vermögen seyn wird/ vergessen wolle/ um mich in der Königlichen Freundschaft des Aller-Christlichsten Königs zu erhalten/ und zur Danckbarkeit vor das/ was Er mir vorstellen lassen/ allezeit mich/ so lange mir Gott das Leben fristet/ also zu erweisen gesinnet: Wie in gleichem meine Nachfolger und Unterthanen sowohl als Ich bey allen Gelegenheiten erweisen werden/ was vor grosse Erkenntlichkeit und Hochachtung sie vor der Königlichen Person/ Ihrer Aller-Christlichsten Majest. und alle Dero Nachfolger hegen.



In.

## Innhalt.

- Cap. I. Geographische Beschreibung des Königreichs Siam.
- Cap. II. Beschreibung der Städte Siam und Louvo.
- Cap. III. Von der Beschaffenheit des Landes/ Gewächsen / Thieren und Bergwercken.
- Cap. IV. Von der Beschaffenheit der Einwohner/ ihrer Sprache / Religion, Abgott/Pagoden und Schulen / Priestern / Münzen und Leich-Beängnissen.
- Cap. V. Von dem Regiment/den Bedienten/dem Ansehen und Respect, der Pracht/der Religion, der Krieges-Macht/den Einkünften und dem Reichthum des Königes/ desgleichen von der Succession im Reich und den Prinzen am Hoff.
- Cap. VI. Von der Beschaffenheit der Länder Malacca, Cambodia und Siampaa.
- Cap. VII. Von allerhand Früchten und Gewächsen / nemlich dem Calamba, Bamboës, Bananen, Bataten, Ananas und Lacca, im Königreich Siam.

Hinweise

6 Bde

Signatur	2 A 7203	Stok	Shy
----------	----------	------	-----

RS	[Bd 6]	Bub	AK
		Titelaufn.	AKB

FK	8 Geographie	R. 3.	G.
----	--------------	-------	----

Bio K	Bild K
-------	--------

SWK

Sonderstandort	Signum	Ausleihervermerk
----------------	--------	------------------

III 9:280 Jd-G 80/62

